



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1907**

452 (28.9.1907) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-130058](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-130058)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Fragebogen 25 Pf. monatlich;
durch den Post bez. incl. Post-
aufschlag 21. 242 pro Quartal.
Einzeln-Nummer 5 Pf.

Inserate:

Die Colonel-Felle . . . 25 Pf.
Kundwärtige Inserate . . . 20
Die Reklame-Felle . . . 1 Mark

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Gelesen und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Nachnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

E 6, 2.

Eigene Redaktions-Bureaus in Berlin und Karlsruhe.

Telegraphen-Adresse:

„Journal Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Drucker-Paran (An-

nahme u. Druckarbeiten) 841

Redaktion 877

Expedition und Verlags-

buchhandlung 918

Nr. 452.

Samstag, 28. September 1907.

(1. Abendblatt.)

Die heutige Abendausgabe umfasst im ganzen
24 Seiten.

Vom Sterbelager des Großherzogs.

(Von unserem Sch. Spezial-Berichterstatter.)

Die letzten Stunden.

* Von der Mainau, 28. Sept. (Mittags 12 Uhr 15.)
Als die großherzogliche Familie um das Krankenlager des
hohen Patienten heute früh versammelt und die letzten Augen-
blicke des Großherzogs gekommen waren, sprach Oberhof-
prediger Dr. Selbing ab und zu Stellen aus der heiligen
Schrift und Verse aus geistlichen Liedern.

Freiherr von Marschall, der, wie bereits schon ge-
meldet, im Automobil von Konstanz nach der Mainau fuhr,
traf den Großherzog noch lebend an und küsste ihm zum letzten
Mal die Hand.

Der Großherzog hatte einen sanften Tod, er ist sanft und
schmerzlos hinübergeschlummert. Auf dem Anblick, auf dem
die Krankheit keine merklichen Spuren hinterlassen, liegt tiefer
Friede.

Bezüglich der Ueberführung der Leiche nach
Karlsruhe werden die endgültigen Dispositionen erst
heute nachmittag getroffen. Die Leiche wird heute nachmittag
in der Schloßkapelle zu Mainau aufgebahrt und am Montag
abend 6 Uhr mit dem Schiff nach Konstanz und von da per
Bahn nach Karlsruhe überführt werden.

* Mainau, 28. Sept., 1.35 Uhr. Kurz vor 8 Uhr
machten sich Anzeichen der beginnenden Auf-
lösung des Großherzogs bemerkbar. Die Be-
wusstlosigkeit dauerte an, bis um 9 Uhr ein sanfter Tod ein-
trat.

* Mainau, 28. Sept., 1.35 Uhr. Im Sterbezimmer
waren anwesend die Großherzogin, das Erbprinzenpaar,
die Kronprinzessin von Schweden, welche in den letzten Tagen
fast ununterbrochen bei dem hohen Kranken verweilte und
Prinz Max. Während der letzten Stunden waren die Damen
und Herren der Umgebung, Staatsminister v. Dusch, Mini-
sterialpräsident Freiherr v. Marschall und die Dieners-
schaft zugegen. Hofprediger Dr. Selbing betete mit den
Anwesenden bis nach Eintritt des Todes.

* Von der Mainau, 28. Sept., 2 Uhr mittags. Ein
wunderbarer Herbsttag ist Großherzog Friedrichs Sterbe-
tag. Das Bild, das die Natur in ihrem Herbstschmuck bietet,
ist so zu glänzend, zu farbenfreudig für diesen Tag voll
tiefer Trauer. Man merkt auf dem entzückenden Sitande,
auf dem Großherzog Friedrich sein Leben beschließt, noch nicht
viel von dem beginnenden Sterben in der Natur. Der Park
trägt noch seinen saftigen, grünen Wäldergrün. Die Spä-
trosen duften; die Herbstblumen weitefern in Farbenpracht.
Von der See her streicht ein so leichter Luftzug durch die
Bäume, daß man glauben könnte, sich mitten im Sommer zu
befinden. Nichts gemahnt in der Natur an das tiefe, schmerz-
liche Ereignis, von dem schon von weitem die auf Halbmaß
webende Flagge auf den Zinnen des Schlosses Kenntnis
gibt.

Für die Eingeweihten hat die Todeskunde keine Ueber-
raschung. Man wußte schon seit gestern, daß der leichte
Schlummer, in dem der Großherzog seit dem schweren Anfall
in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag lag, leise und un-
merklich in den ewigen Schlaf übergeben würde. Was ärzt-
liche Kunst vermochte, war geschehen, um das Leben des teuren
Kranken zu erhalten, aber angesichts der Herzschwäche konnten
die angewandten Mittel eben nur eine schmerzlindernde Wir-
kung ausüben. So ist nun auch Großherzog Friedrich sanft
und schmerzlos entschlafen.

Im Sterbezimmer, zu dem die wärmenden Strahlen der
Morgen Sonne voll Zugang hatten und das Anblick des Schlum-
mernden mit einem verklärten Schimmer überzogen, war
die großherzogliche Familie mit Ausnahme der Prinzessin
Wilhelm vollständig versammelt, ferner die Ärzte und die mit
der Pflege betrauten Diener. Im Nebenzimmer, zu dem die
Tür geöffnet war, versammelten sich die Gostgast, Minister
von Dusch und Marschall. Minister Freiherr v. Marschall
erhielt die Kunde, daß der Großherzog im Sterben liege, kurz
vor 8 Uhr in seinem Konstanzer Hotel, in das er sich gestern
abend von der Mainau zurückbegeben hatte. Ein Automobil
brachte ihn unverzüglich nach der Insel, wo er den Großherzog
noch lebend antraf und ihm zum letzten Mal die Hand küßte.
Die Nachricht von dem bevorstehenden Ableben des
Landesherrn veranlaßte auch die in Konstanz wohnenden

Journalisten sich auf dem kürzesten Wege, nämlich zu Land
nach der Mainau zu begeben!

Die ständige Fahrt durch die im Herbstschmuck prägen-
den Fluren bietet eben so großen Reiz als wie die Fahrt zu
Wasser. Heute blieben diese Schönheiten auf die Teilnehmer
eindruckslos, konnte man doch jeden Augenblick auf die Todes-
nachricht gefaßt sein. Und das kam schneller als man sich ge-
dacht hatte. Auf halbem Wege kam uns auf flinkem Stahlfuß
der Bote mit der Trauernachricht entgegen. Bald wurde
auch die gelb-rot-gelbe Flagge auf Halbmaß auf dem Schloß-
turm gezogen und von Lüpfelstetten trug der leichte Wind den
Ton der Glocken der Kirche herüber, deren Weihe der Landes-
herr noch persönlich angewohnt hatte.

Auf der Mainau herrscht tiefe Trauer. Die hiesigen Er-
wohner, die so oft Gelegenheit hatten, mit dem Verbliebenen
in persönliche Berührung zu kommen, wissen den Verlust in
vollem Maße zu würdigen. Ueberall tief-ernste Gesichter, ver-
weinte Augen. In nächster Umgebung des Schlosses, die
strenge abgeherrt ist, herrscht tiefe Stille, die nur ab und zu
durch herantollende oder abfahrende Equipagen unterbrochen
wird.

In Konstanz wurde die Trauerkunde schon einige Minuten
nach 9 Uhr bekannt. Die Hofhaltung ist mit Konstanz telephonisch
verbunden und war so in der Lage, die Trauernachricht sofort
weiterzugeben. Der Allgemeinheit wurde die Trauerkunde durch
das sofort einsetzende Geläute aller Glocken und durch Extrablätter
übermittelt. Ueberall sanken die Fahnen auf Halbmaß, bald
zeigten sich auch hier und da wehliche Fahnen.

Am 12.48 Uhr traf der Kronprinz von Schweden in Kon-
stanz ein. Er wurde von dem Gesandten von Österreich und
einem schwedischen Kammerherrn, der auf der Mainau weilte,
empfangen und begab sich in zweispänniger Hofequipage sofort
nach der Insel. Auf dem Bahnhöfchen hatte sich ziemlich viel
Publikum angesammelt, das die Ankunft des Kronprinzen mit
erstem Schwarm erwartete. Kurz vor 12 Uhr rückte die 1. Kom-
panie des 114. Infanterie-Regiments nach der Mainau ab,
wo sie die Ehrenwache stellt.

Das letzte Bulletin.

* Von der Mainau, 28. Sept., 1.30 Uhr. Heute morgen
halb 8 Uhr wurde von den behandelnden Ärzten folgender
Krankheitsbericht abgegeben: „Der Großherzog hat die letzte
Nacht in dem gleichen Schlummerzustand verbracht, wie den
gestrigen Tag. Die Atmung ist oberflächlich und leise, oft tief
und keuchend, aber regelmäßig. Das gleiche gilt auch von der
schwach gewordenen Herzstätigkeit. Das Bewußt-
sein ist nicht wieder gekommen. Der Großherzog leidet also
nicht unter einem bedauernden Zustand. Die Nahrungs-
aufnahme hat seit gestern früh nicht mehr stattfinden können.“
Bez. Dr. Meiner, ges. Dr. Dreßler.“

Der Eindruck in Mannheim.

g. Mannheim, 28. Sept.

Mannheim war die letzte der badischen Städte. Die sich
noch eines längeren Besuches unseres nun verstorbenen Landes-
fürsten erfreuen konnte zu festlichem Anlaß, zur Feier einer
Stadt, die unter diesem gesegneten Regimente so stolz und
mächtig emporgestiegen ist. Wir denken noch mit inniger
Bewegung des sonnigen Maiertages, als das Großherzogs-
paar von einer stolzen Flotte begleitet, auf reichbewimpeltem
Schiffe Einzug hielt in die Feststadt. Ah, wer sollte des
hellen Tages vergessen! Die Ufer von Menschen umkränzt,
die Glocken klangen, die Böller dröhnten und die Menschen
jubelten. Auf geschmücktem Altare über dem Radkasten stand
der Großherzog und unaufhörlich grüßte er und dankte für
die Grüße. Ein Tag voll hochgestimmter Freude. Ein so
froher Tag, daß einem das Herz bis in den Hals schlug, sah
man von der Rheinbrücke herab das edle, heile, lachende Bild.
Fürst und Volk feierten ein Fest, geeint in Liebe ohne kon-
ventionelle Lüge, geeint in Treue zueinander, die nicht er-
zwingen, nicht erkaufen wird.

Mannheim war die letzte Stadt im badischen Lande, die
sich ihres verstorbenen Landesfürsten freuen konnte in langen,
reichen Tagen, die letzte Stadt, die er grüßte und mit der er
in Erfüllung seiner Herrscherpflicht zusammenlebte. Das wird
dieser Stadt eine dauernd schöne Erinnerung sein. Die Ein-
weihung unsere Industriehöfen bleibt mit den letzten
Lebensstagen Großherzog Friedrichs aufs engste verknüpft. Die
Worte, die seine Minister damals sprachen, sind ein teures
Bemerknis des Fürsten an seine Stadt. Und als einen
teuren Schatz wird Mannheim das Wort Großherzog
Friedrichs hüten: „Mannheim ist seit meiner
frühesten Jugend mir immer ein werkes
Heim gewesen.“ Das Wort wollen wir in unseren
Herzen bewahren und hoffen, daß dieses feste Band zwischen
der Stadt Mannheim und der Dynastie auch ferner ge-
schlungen bleibe.

In Mannheim weckte Großherzog Friedrich zuletzt als
Landesherr, in Mannheim trat er als Leiter seines geliebten
Badischen Landes zum letzten Male vor die Öffentlichkeit.
Auf dem Stadtboden Mannheims offenbarte sich zum letzten
Male weithin, wie tief dieser Fürst mit seinem Volke, mit
Deutschland verflochten war. Daß in Mannheim bei so großen
und schönen Erinnerungen der Schmerz um das Hinscheiden
des Fürsten tief und echt, wir brauchen nicht Worte darüber
zu machen.

Nun klingen die Glocken wieder über die Stadt. Aber
ihre hallender Ton kündigt Trauer. Gegen 11 Uhr trugen sie
von Turm zu Turm die Trauerkunde hinaus.

Die Schulen wurden alsbald geschlossen und auch die
Jugend empfand in ihrem sorglosen Leichtsinne und ihrer
Unbewußtheit der Anlaß ist ein besonderer, da der Unterricht
abbricht. Ein Akten des Ernstes der Stunde lag auf manchem
jungen Gesicht und man ging sitfam und stiller nach Hause,
man wußte, daß man sich nicht freuen durfte, daß „frei“ war.
Die öffentlichen Gebäude setzen bald die Flagge auf
Halbmaß, die privaten folgen.

Es ist keine laute Klage, aber eine feierliche Stille in den
heutigen Mittagsstunden über dem Leben der Stadt. Man
fühlt aus dem geschäftigen Treiben doch heraus, daß die Groß-
stadt verhält, die Stunde gedenkt Schwere und Ernst und
Würde, Nachdenklichkeit, weil sie eine geschichtliche Stunde ist.

Auch der Stadt Mannheim ist ein treuer Freund ihrer
Arbeit und Tätigkeit auf ewig dahingegangen. . . .

In den Mittagsstunden des heutigen Tages zeigte das Stra-
ßenbild den Ausdruck der Trauer um das Hinscheiden des gelieb-
ten Landesfürsten. Von allen Ecken der Stadt erscholl feier-
liches Geläute, das wohl in den nächsten Tagen um die gleiche
Stunde wiederholt werden dürfte. Die öffentlichen Gebäude,
allen voran das Rathaus, das Bezirksamt, Reichspost etc. haben
die Flagge zum Zeichen der Trauer auf Halbmaß gehißt. Vom
Bosch des Schlosses kündigt die Flagge gleichfalls, daß der
Schloßherr dahingegangen ist. — Viele Privatgebäude tragen
bereits zum Zeichen der Trauer Halbmast. Die Bahne ist
auf Halbmaß gehißt und mit einem Trauerrand versehen. — Die
Trauerdekorationen in den Schaufenstern haben bereits begon-
nen und dürften bis zum Abend wohl vollendet sein.

Die in den hiesigen Häfen liegenden Schiffe haben gleichfalls
Halbmast geflaggt.

Die Produktentörge wurde nach Eintreffen der To-
desnachricht alsbald geschlossen.

Wie seitens der Pariser Verwaltung mitgeteilt wird, hat
wegen des Ablebens des Großherzogs die Konzerte bis auf wei-
teres abgefragt.

Die Rehrufe der Wälder.

* Karlsruhe, 28. Sept. (Von unserem Karlsruher Bur.)
Sämtliche Mittagsblätter bringen lange Nachrufe zum Tode des
Großherzogs Friedrich. Die meisten Heftungen erscheinen mit
Trauerrand. In schmerzhaften Worten geben sie sämtlich
der Trauer des badischen Volkes über das Hinscheiden des ge-
liebtesten Landesfürsten Ausdruck. Die „Karlsruher Zeitung“,
das Organ der badischen Regierung, bringt eine Extrausgabe.
In dieser schreibt sie einleitend unter anderem: „56 Jahre sind
verflossen, seit Großherzog Friedrich die Herrschaft über Baden
antrat. Es waren Jahre des Segens auf allen Gebieten des
Lebens. An der Bahre dieses Fürsten schwingt der Hader poli-
tischer Meinungsverschiedenheiten, die treue Liebe zu ihm blüht
empor zwischen den Törnen der Parteipartei, die Herzen erfüllt
in unger Dank gegen Gott, der Großherzog Friedrich der Jahre
so viele gab, während welcher er in guten und schweren Tagen,
in den Zeiten des Kampfes wie des Friedens, mit Weisheit und
Güte, in steter treuer Arbeit, allezeit mit harem Verständnis
für die Verhältnisse, in unermüdetem Einnahmen mit seinem
Volke seine Regentenspflichten erfüllte, dem Wohle seines Landes
wie des Deutschen Reiches schwere Opfer brachte, um sein Land
zu einer hohen Stufe von Glück, Wohlstand und Ehre emporzu-
heben. Das Großherzogtum ist äußerlich wie innerlich durch
Karl Friedrich gegründet worden, die Gedanken seiner Zeit haben
dem Staatswesen die Richtung gegeben, der innere Aufbau ist
aber das Werk Großherzog Friedrichs. Beide Erben des
badischen Fürstentums hielten stets an dem Gedanken fest, daß
das Wohl des Regenten von dem Glück des Landes unzerren-
lich sei. Hier wie dort war die klare Erkenntnis vorhanden,
daß Baden nicht in harter Abgeschlossenheit emporgelassen könne,
sondern nur in warmer, lebendiger Vereinigung mit den
übrigen Gliedern des deutschen Volkes. Großvater und Enkel
waren gleich weit von dem Bestreben entfernt, eine Vergangen-
heit, die sich angelehnt hatte, künstlich aufrecht zu erhalten; sie
suchten ihre Befriedigung darin, in schwerer Gedankenarbeit den
Weg zu bahnen, der das Volk auch unter den geänderten Ver-
hältnissen zur Zufriedenheit emporführen konnte. Karl Friedrich
dachte in patriotischer Haltung unbehindert die Ziele ver-
folgen, welche seine Herzengüte und seine Erkenntnis ihm rät-
lich erschienen liehen. Großherzog Friedrich mußte als konsti-
tutioneller Fürst für seine Neen erst die besten Vertreter
seines Volkes und dieses selbst gewinnen. Aber es gelang, das
Volk auf diejenigen Wege zu führen, welche der Großherzog ein-
schloß, auf die Bahnen eines besonnenen Fortschritts.
In herrlichem Einklang haben Fürst und Volk die Geschicke
des Landes geleitet. Am Thron herrschte stets eine Selbst-
losigkeit, welche das Wohl des Landes wie des ganzen Deutschen

Vollst über das eigene stille, ein schlichter Waidweiser, der den Schein treffend vom Wesen unterschied, eine Fertigkeit des Willens, die unentwegt das einmal als zweifelhafte erkannter Ziel verfolgte, dem Lande vorzuleuchten und die frische Empfanglichkeit des badiischen Volkes zu bewahren und freudiger Hingebung an den Ausbau des eigenen Glückes, wie zu tüchtigerer Tugend zu Rührer und Reich erregte.

Der „Bad. Beobachter“, das Organ der Zentrumspartei löst seinen Nachruf in folgenden Sätzen aus:

Krolle und trübe Tage hat an dem nunmehr Verlebten vorüberzogen; es ist ein Menschenleben mit allen Wechselfällen des Lebens. Und diese Wechselfälle haben in ihm stets den Mann gefunden, einen Mann, den eine christliche Gesinnung lehrte, im Glück sich nicht zu überheben und im Unglück nicht zu verzagen. So wie er seine Pflicht selbstlos und nach bester Ueberzeugung that, so verlangte er dies auch von anderen. Es war neben der fortwährenden Erinnerung an die große Zeit der Reichsgründung der Gedanke, daß nur der erste Waidweiser jedes einzelnen Deutschen das mit Blut und Eien gewonnene auch fernherhin genährt werden könne, was ist alle Neben, die er seit vielen Jahren hielt, durchweg. Nicht mit Unrecht hat man ihn auch diesen Gedanken Friedrich von Deutschen genannt. Hat den Reichsbankrott gelebt und starb er. Die Niederwerfung des Reiches war seine größte Freude und die herrlichste Erinnerung seines Lebens war die, daß er dazu mitwirken konnte. Groß hat die Verdienste, die sich Großherzog Friedrich um Land und Volk erworbt, groß die Errungenschaften, die dem badiischen Lande unter seiner Regierung geworden.

Der „Bad. Volksbote“ schreibt: „Bei dem diebaldigen Thronwechsel tritt in Baden seit Bestehen des Großherzogtums zum ersten Male der Fall ein, daß der älteste Sohn auf den Vater folgt. Auf Karl Friedrich folgte sein Sohn Karl, auf Karl sein Oberer Ludwig, auf Ludwig sein Neffe Leopold, der Sohn Karl Friedrichs aus seiner Ehe mit der Gräfin Hochberg, auf Leopold sein zweiter Sohn Friedrich.“

Die amtliche Todesanzeige.

Karlsruhe, 28. September 1907.

Liebste bringe mir die Trauerkunde zur Kenntnis des badiischen Volkes, daß es Gott gefallen hat, unseren vielgeliebten Landesherrn, Seine königliche Hoheit den Großherzog Friedrich von Baden.

Herzog von Sibirien, aus diesem Leben abzurufen. Er entschlief sanft nach kurzer Krankheit am 28. September vormittags 9 Uhr im 82. Jahre eines reichen Lebens, das Er in einer 53-jährigen Regierung ganz dem Wohle Seines ihm teuren Volkes gewidmet hat.

Sein Andenken sei segnet!

Großherzogliches Staatsministerium von Dusch.

Die Ueberführung.

Von der Rhein, 28. Sept. 135 Uhr. Die Ueberführung der Leiche des Großherzogs wird voraussichtlich am Dienstag mittags 12 Uhr mittels Schiff nach Konstanz erfolgen, wo dieselbe um 2 Uhr eintrifft. Von dort wird ein Sonderzug die Leiche nach Karlsruhe bringen, so daß dieselbe um 6 Uhr dort eintrifft dürfte.

Von der Rhein, 28. Sept. 134 Uhr. Die Ueberführung ist endgültig auf nächsten Dienstag 12 Uhr festgesetzt. Um diese Zeit wird die Leiche von der Rhein per Schiff nach dem Konstanzer Hauptbahnhof befördert. Auf der Fahrt von der Rhein nach Konstanz wird das Schiff von einer Fischer-Flottille eskortiert werden.

Die Trauerfeier der badiischen Städte.

Mannheim, 28. Sept. Sofort nach dem Eintreffen der Trauerkunde von dem Ableben des Großherzogs in geny nach den Vorgängen bei dem Tode des Großherzogs Leopold und Kaiser Wilhelm I. eine Trauerfeier der bürgerlichen Kollegien einberufen worden, welche heute abend 7 Uhr im großen Rathhause stattfand und zu der ebenso wie bei den früheren Anlässen die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden eingeladen sind. Voraussichtlich wird diese Trauerfeier im Rathhause, bei dessen mit einer Trauer-Delegation versehen wird, in einer Rede des Oberbürgermeisters und der Beratung der Belehörden an die in tiefer Trauer versammelten Allerhöchsten Herrschaften bestehen.

Es darf wohl angenommen werden, daß die sämtlichen bürgerlichen Parteifreien Mitglieder des Bürgerausschusses es als ihre Pflicht ansehen werden, bei dieser Sitzung zu erscheinen. Von verschiedenen Seiten wird angefragt, in welchem Anzuge man zu dieser Sitzung erscheinen solle. Auf unsere Erundigungen erwidern wir, daß als Trauerkleidung entweder bürgerliche schwarze Kleidung (Kleid oder Frack), weiße Handschuhe (nicht schwarz) und schwarze Handschuhe gilt.

Mannheimer Wochenbild.

Am wichtigsten lokale Angelegenheiten beschäftigt ist selbst die Gemüter der Mannheimer Bürgerwelt. Die erste Frage betrifft die Einweihung der Ute Seidenheim-Alleean, während die zweite sich darum dreht, ob und in welchem Umfange das Gelände der jetzigen Anstalt nach Schluß derselben für Park- und Anlaufwege rekonstruiert werden soll. Beide Fragen stehen, so verschiedenartigen Charakters sie auch auf den ersten Blick zu sein scheinen, doch in gewissem Zusammenhange mit einander. Das zunächst die Frage der Zukunft des jetzigen Anstaltsgeländes anbelangt, so haben, wie wir hören, in den letzten Tagen auf Veranlassung der Stadtverwaltung Verhandlungen stattgefunden, um zu ermitteln, welche Kosten entstehen würden, wenn ein Teil des Anstaltsgeländes wenigstens für die ersten Jahre in dem jetzigen Ausmaße belassen würde. Es wird, soweit wir wissen, in erster Linie an die Erhaltung der Gärten gedacht. Ferner wird ernstlich in Erwägung gezogen, der Anstaltsgelände die produktivsten Rosen- und Staudenbeete zu belassen. Auch möchte man gerne die idyllisch angelegte Schwärzwaldschloß mit ihren schönen Häusern dem Schicksal der Herrschaft entziehen. Zweckmäßig werden diesen Projekten in dem weiteren Verlauf der Bürgerwelt lokale Sachverhalte entgegengebracht, denn man kann sich nur schwer an den Gedanken gewöhnen, daß die kunstvoll durchgeleiteten Anlagen, die sich in den nächsten Jahren noch viel prächtiger entwickeln würden, vollständig dem Erdboden verfallen. Allerdings darf nicht verkannt werden, daß der Vermittlung dieser schönen Idee auch wichtige Bedenken gegenüberstehen. Zunächst wird die finanzielle Frage eine bedeutende Rolle spielen, denn erhebt sich der Kauf der Pflanzen, Holz- und sonstigen Materials erhebliche Kosten verursachen und weitestgehend der Stadtkasse beverleibende Einnahmen entgegen, die ihr aus dem Verkauf der Gärten zuzuführen würden. Ferner kann nicht außer Acht gelassen

Karlsruhe, 28. Sept. Auf die Nachricht vom Eincheiden des Großherzogs versammelte sich der Stadtrat heute vormittags im Sitzungssaal. Der Oberbürgermeister würdigte in bewegten Worten den unermeßlichen Verlust, den mit dem Großherzoglichen Hause das badiische Volk und die Reichsstadt erlitten haben. Der Stadtrat beschloß, der tiefen Trauer der gesamten Einwohnerschaft um den teuren Fürsten, dessen weiser und segensreicher Regierung das badiische Land und seine Reichsstadt eine ungeahnte Blüte verdanken, durch Beileidstelegramme an den Großherzog Friedrich, die Großherzogin Luise und die Kronprinzessin Viktoria von Schweden Ausdruck zu verleihen. Das Rathaus und der Marktplatz sollen alsbald Trauerknoten erhalten. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Die Trauerordnung.

Karlsruhe, 28. Sept. Das Groß. Staatsministerium gab, wie unser Karlsruher Ch.-Bureau mitteilt, folgende Trauerordnung bekannt: Se. Maj. Hoh. der Großherzog haben auf Antrag des Staatsministeriums gütigst zu genehmigen geruht, daß wegen des tiefstimmigen Ablebens Sr. Maj. Hoheit des Großherzogs folgendes angeordnet wird: Trauergeleite während 14 Tagen, in der ersten Woche täglich 3 Mal, morgen von 6-7 Uhr, mittags von 11-12 Uhr, nachmittags von 6-7 Uhr. In der zweiten Woche täglich 1 Mal, mittags von 11-12 Uhr mit den erforderlichen Maßnahmen.

Unterlassung öffentlicher Musik, sowie öffentlicher Kundgebungen und Schaulustigungen bis zum Ablauf des dritten, auf den Sterbetag folgenden Tages, am Tage der Ueberführung der Leiche des hochseligen Großherzogs nach Karlsruhe, sowie am Tage der Beisetzung.

Die Behörden haben sich während dreier Tage des samaritanen Siegels und die Ministerien und Mittelstellen im Verkehr mit nichtbadiischen Behörden des Papiers mit schwarzem Rand zu bedienen.

Die Staatsdiener haben sich, wenn sie in Uniform erscheinen, nach der bekanntgegebenen Hoftrauerordnung zu benehmen.

Karlsruhe, 28. Sept. 1907.

Groß. Staatsministerium: von Dusch.

(Weitere Nachrichten siehe 4. Seite.)

Am 28. September 1907.

Durch beständige Plagen zieht die Trauer, zu Geld und Not für Misserfolg Not steht. Der Wunden gemahnt an Grabes Schauer, zum großen Heer hat sich ein Heer gestellt.

Der dunkle Zaun auf freien Bergen taucht, gleich zum Tal die Quelle schlängelnd rührt. Wie Wind und Sonnenchein verläuft, der frohe Chor den Sterbesang beginnt.

Der Regen kühlt, kühl die Erde, es heilt das Land im stillen Schmerz. Dem wurde erst die laubende Gebärde, still fand ein stillen trübseligen Herz.

Von Deinem Bilde kann ich nimmer lassen, Du grünes, lüchles, viel geliebtes Haupt, daß kein und kein im Segen wollt umfassen, Du bist der Trauer, der an uns geglaubt.

Das Deinen Kuges Freundesquell verfließt auf immer, Das Helllich schön gedragte Haupt hat auf die Brust, Ein dunkler Körper hat das Silberhaare Schimmer, Ein ganzes Reich hat sich vor der Hüftengruft.

Trauerklagen klingen, Fried' und Segen sollte bringen, Nach im Tod dein alles Hoffenshaupt.

Das Revirement im preussischen Kultusministerium.

Berlin, 27. Sept.

Der Ministerialdirektor Friedrich Althoff hat viele Freunde gehabt und ist ehrlieh beklagt worden. Deshalb kann es auch nicht Wunder nehmen, daß bei seinem Schicksal aus Amt und Wacht so und so viel Leute das Bedürfnis fühlen Freudenlos abzugeben. Dagegen ist sicher nicht das geringste zu sagen; Herr Althoff, der ein Menschenfeind ist (manche meinen sogar: ein Menschenverächter) wird es nicht kaum

andere erwartet haben. Jedes möchte uns scheinen, als ob in der gerechten und begrifflichen Freude hier und da das gute doch wohl zu viel getan würde. Die vom Volk begeistert sind (nicht bloß wie wir in ihm ein brauchbares und unter Umständen Erfolg verheißendes Instrument sehen, die dauernde Vorherrschafft des Zentrums auszusprechen) erklären zum Beispiel: Herr Althoff sei gefallen, weil er ein Zentrumsfreund war; weil er einst Mart. Swahn nach Strassburg gebracht habe und Merkantilismus und Orthodoxie unter seine Hütte — in Wahrheit sind's ein paar schwere muskulöse Männerarme — genommen. In dem sozialistischen Legembertage, der über den alten Reichstag entfiel, sei auch das Gesicht Friedrich Althoffs entschieden worden. Gegen diese Darstellung möchten wir einen leisen Protest anmelden: für mangelt die historische Treue. Gemäß ist Friedrich Althoff nicht um der Gesundheitsbräutchen willen aus dem Amte gegangen, von denen die beiden Sandströme überbrachen. Er war im vorigen Jahr schwerkrank; in seiner Umgebung stellte sogar alles die Diagnose auf Darmkrebs. Aber dann hat er sich zum allgemeinen Erlaunen wieder erholt und war ihm in diesen Tagen sah, hatte die deutliche Entfindung: diese redenhaft breite Brust hält es wohl noch manches Jahr aus. Es gibt eine sehr einfache Formel, den Althoff Althoff zu erklären. Er ging, weil auch Herr von Stadt gegangen war. Das war in den Kreisen, die ihm nahestanden, ja längst kein Geheimnis mehr: einem neuen Chef würde der willensstarke Mann sich nicht mehr beugen. Herr v. Stadt hatte er getragen, weil der sein Körperbruder war und ihn gewöhnlich; sich willig seiner überlegenen Intelligenz fügte. Aber um keinen gedungenen Rachen vor einem neuen Herrn zu weigen, einem jüngeren und taftkräftigen. gar einem mit persönlichem Ehrgeiz, dazu war Althoff doch zu mächtig geworden; hatte er zu lange nach eigenen Ermessen sozial und walteten können. Deshalb hatte er sich ja auch immer bemüht, für Conrad v. Stadt die amtliche Scheidende zu handguthaben. Wenn man einmal die Gründe klarlegen wird, warum Herr v. Stadt, der Althoff zum Abtritt rief war, immer wieder prolongierte und immer noch ein Weiden im Amt blieb, wird man zuvörderst auf Herrn Althoff hören. Der wollte sich noch nicht von der Macht trennen und deshalb setzte er alle Sebel — manchmal auch nicht gerade schön — in Bewegung. Er mußte: wenn man seinem Selbstwille aus der Donner Zeit das ministerielle Lotengeldlein klautete, würde auch er von ihnen müssen. Aber das ging ganz und gar nicht mit Herrn Althoffs angeblicher Blodfeindschaft oder seinen heimlichen liberalen Reigungen zusammen. Bei Herrn v. Stadt waren sie vorhanden; der war Zeit seines Lebens ein großer Vetter und (ganz ohne Fronte gesagt) ein einseitig alldingiges Gemüt. Friedrich Althoff ist, was die metaklassischen Dinge angeht, aus anderem Holz geschnitten. Er hat ohne Frage so und so oft das Zentrum gefördert und der evangelischen Orthodoxie die Wege bereitet. Aber nur, weil er ein Freund der starken Autorität war; weil es ihm opportun schien, mit diesen Schichten, die über viel Lamentkraft und noch mehr Verbindungen verfügen, sich gut zu stellen. In sich hätte er genau so gut in eine Zeit der strengen Modische hineingehört: in keiner Gedankenwelt irgendwas fehlend dagegen sein Hindernis. Denn auch ein Freund der Karrieren, wie das von manchen Seiten behauptet wird, ist Herr Althoff nicht gewesen. Die haben ja immer, weil ihr nationalökonomischer Hausgeistlicher, Herr Kubland, sich gern auf einer preussischen Universität untergebracht läßt, nach agrarisch gefärbten Volkswirtschaftslehren gerufen (noch agrarischer als es die Herren Sering und Dade sind). Althoff hat für solchen Nummer stets nur ein freudiges Lächeln gehabt und es vorgesogen, sich in diesen Stücken von Kultur Schmöller beraten zu lassen, mit dem ihm von der gemeinsamen Strassburger Zeit alle Freundschaft verband. Und ob es in der Beziehung unter Herrn Althoff nicht anders wird, sollte zunächst doch abgewartet werden.

Sure und gut es dünkt uns vorerll, das eben vollzogene Revirement als eine Konzeption an den Liberalismus einzulassen. Eine Konzeption an den Liberalismus wäre, wenn mit dem Verwaltungsprivileg der Konzeptionen im Lande Preußen abgedruckt würde. Aber damit hat's noch lange Wege. Vermutlich: sehr lange sogar.

Bayerischer Landtag.

Aus Bayern wird uns geschrieben:

Die am Samstag erfolgende Eröffnung des bayerischen Landtags, welche im heutigen Bericht die bayerischen Vorläger und die Schwarzwaldbauange hielten sich in vorzüglichem Maße zur Anlage eines botanischen Gartens eignen, der sich in Mannheim zu einem immer unabweisbarerem Bedürfnis herausbildet. Wenn wir in Mannheim eine Anlage derartiger Art hätten, welche nicht bloß botanische Kenntnisse, sei es auch nur in bescheidenem Umfang, besteuern, man könnte Mäher erleben. Sind das solche und wünschenswerte Zustände? Gewiß nicht. Wieviel Freude an den Wärdern der Reize und wieviel Einbildunglichkeit für deren Schönheiten in dem Herzen der Mannheimer lebt, hat zur Genüge die Anstaltung bewiesen, deren verschiedenen gärtnerischen Veranstaltungen, wie die Sonderausstellungen usw., jeweils eine große Anziehungskraft auf alle Kreise der Bevölkerung ausübten. Die Eröffnung eines botanischen Gartens sollte man deshalb nicht aus dem Auge verlieren, sondern sie als ein auch dem schlagogischen Standpunkt aus erprobtem Wertes Ziel ernstlich verfolgen. Wiehoch taucht allerdings der Gedanke auf, die Sondergärten und die Schwarzwaldbauanlage nach dem Terrain bei den Mannheimer in Konzeption und mit der Wiedererrichtung dotehrt einer Gerüstigen Abköhln des Althoffes zu lassen. Auch dieses Vorhaben, so überhaupt es vielleicht Manchem erscheinen mag, dürfte bei der ersten Erwägung weh sein. Es wird sich noch oft Gelegenheit bieten, auf diese Sache zurückzukommen.

Die Einberufung des Badenheimer und Mannheimer ist eine Frage der Zeit. Sie wird kommen, wenn die Wärdern von Badenheim sich in ihren Angelegenheiten nicht im Unmaß annehmen, sondern den realen Verhältnissen Rechnung tragen. Vor allem dürfen sie nicht außer Acht lassen, daß das Badenheimer und der Badenheimer auf der Seite von Badenheim ein viel stärkeres und einflussreicheres ist als mit der Mannheimer Einberufung, da die Einberufung für die jetzige und kommende Generation nur erhebliche finanzielle Kosten und keine nennenswerten Vorteile bringt. Es gibt nämlich keine Streit in der Mannheimer Angelegenheit, die der Aufhebung laubigen, doch es im Interesse der Ehre der Badenheimer der Badenheimer man-

mentstagen einleitet, lenkt die Aufmerksamkeit auch auf die besonderen Parteiverhältnisse in Bayern. Jahrzehntlang haben sich dort nur zwei Parteien gegenübergestellt: die liberale und die Zentrumspartei. Daneben gab es bloß erliche, kaum ins Gewicht fallende Konfessionen. Erst im Jahre 1893 änderte sich mit dem Eindringen des Bauernbundes und der Sozialdemokratie die Zusammensetzung der Zweiten Kammer wesentlich. Aber auch nach dieser Parteivermehrung blieben die Liberalen unter sich ziemlich geschlossen, heute noch sieben Nationalliberale und Freisinnige im Landtag zusammen, bilden auch äußerlich eine Partei, wennschon sie daneben getrennte fraktionelle Organisationen besitzen. Die gemeinsame, alles überragende ultramontane Gefahr hat sie vor langer Zeit zusammengeführt und bildet bis heute ein kräftiges Bindemittel. Ja, die Verhältnisse brachten es mit sich, daß in Bayern sehr viele liberale Wähler wohl niemals sich selbst oder untereinander auf Herz und Nieren geprüßt haben, ob sie nun eigentlich Nationalliberale oder Freisinnige seien; sie waren eben liberal und wählten liberal, das genügte ihnen. Und eine solche Verwischung oder Vermischung ging unterdessen bis zu den führenden Männern hinauf. Schon lange bestand in München eine politische Vereinigung, in der Nationalliberale und Freisinnige harmlos beieinander saßen. Diese Umstände sind betreffs der jetzigen jungliberalen Bewegung wohl einigermaßen in Anschlag zu bringen. Selbstverständlich muß die nationalliberale Partei ihre Grundzüge und die nötige Disziplin wahren. Dabei kann und wird sie aber, soweit tunlich, historischer Entwicklung und besonderen Verhältnissen Rechnung tragen.

Der Mord im Zirkus.

München, 27. Sept.

Der Zeuge Meisinger erklärte, daß die Angabe des Angeklagten, er habe den kleinen Brillanten deswegen umfassen lassen, damit er ein gefälligeres Aussehen bekomme, unrichtig sei. Die neue Fassung bestand in einem einfachen Goldreife, der nur 8 bis 10 Mark wert gewesen ist. Die Veränderungen machte Juwelier Weiß, behauptete der Angeklagte, was Zeuge bestritt.

Zeuge Rechtsanwalt Dr. Dippel erklärte: Am 25. Oktober 1904 kamen Niederhofer und Groß in mein Bureau wegen der bekannten Wechselstache. Sie erklärten, daß zur Stunde noch kein Urteil erlassen worden sei, obwohl die Klage schon im Juni eingereicht wurde, weil Rechtsanwalt Nabelsberger als Vormund des Händlers die Echtheit der Unterfertigung bestritt. Nächsten Tages kamen beide wieder und aus dem Munde erlosch Zeuge, daß Groß die Klage gestellt hatte. Am 7. November 1904 kam ein Vergleich an, wonach Händler vom Kauf des Kopierapparates zurücktrat und mit 2500 Mk. die weiteren Ansprüche Niederhofers befriedigen konnte. Präsident: Hat Niederhofer bei dieser Abfindung zwei Tausender erhalten? Zeuge: Ja, das nicht. Ebenso wenig hat Zeuge davon Kenntnis, daß Niederhofer beim Vergleichsabschluss mehrere Dinge zum kommissionarischen Verkauf erhalten hat. Der Staatsanwalt bemerkte zum Zeugen: Niederhofer behauptet, er habe durch Händler Schaden gehabt und deshalb die Dinge für sich verwendet. Zeuge: Die Entschädigungsansprüche waren im Vergleich vorgegeben.

Der Verteidiger erklärte: Seitens der Anklage wird behauptet, daß Frau Niederhofer ihrem Sohn zur Flucht verhelfen wollte. Hat nicht der Angeklagte hintertrieben, daß seine Verwandten Kredit erhalten? Zeuge: Ich verlor einen Brief Niederhofers, worin er ihn ersuchte, alles, die ich über seinen Prozeß mit Dippel erkundigen, mitzuteilen, daß der Prozeß für ihn unglücklich sei.

Eine Reihe von Zeugen wird über den Leumund der Zeugin Einzele vernommen. Zeuge Drechsler, Amptario, kannte Händler und Niederhofer und bemerkt sich um das Zustandekommen einer Fiktionsstellung, bei dem Vater Schöngold als Zeuge eintraten sollte. Eines Tages erfuhr er, daß Niederhofer die Sache allein machen und die anderen hintergehen wollte, worauf die Sache sich erledigte. Als er 1904 nach München kam und Niederhofer nach Händler fragte, erhielt er die Antwort, der sei in England oder Amerika. Einmal sagte seine Mutter zu Schöngold: Eines natürlichen Todes sterbe ich nicht. Sie hätte sich entweder von der Großhändlerin oder dem David vergriffen. Schöngold sagt: Ich würde im Sommer 1904 bei den Schleifarbeiten im Zirkus Schiffe fallen, wenn die Arbeiter am Ziele anlangten. Zeuge Schwertfeger bemerkte: Das muß ein Verstummen gewesen sein, beim Kopieren wurde nicht gesprochen. Kaufmann Bergl kannte Niederhofer und Händler. Zu ihm kam die Einzele und wollte einen Wechsel bezahlt haben, und auch Groß sollte dasselbe verlangen. Die von der Einzele gemachten Versicherungen über Niederhofer mußte er für sich ablehnen, da er gegen diese über das Verschwinden Händlers gar nichts verstanden hat. Zeuge Cofferier Franz Kellner ist seit 1903 Richter des Hofes Deutsches Theater, bemerkt, daß Niederhofer täglich dort verkehrte und daß ihm dieser unympathisch geworden sei, weil er ihn für den Urheber eines Artikels in der „Kritik“ gehalten habe. Niederhofer verkehrte viel mit Crämer, dem Herausgeber der „Kritik“. Er habe beiden das Lokal verboten, auch dem Groß, der preiswerteste Geschäfte machte. Der Angeklagte will im Café Deutsches Theater den Wechsel geschrieben haben. Nun folgte die Vernehmung des Rechtsanwalts Crämer von der „Kritik“. Dieser erklärte, seinen Haß gegen den Angeklagten zu haben, mit dem er befreundet war und dessen Verhältnisse er genau kannte. Nieder-

hofer war sehr wohl mit seinen Tieren. Der Zeuge kommt sodann in allen Einzelheiten auf seine Tätigkeit mit der Zeugin Einzele zurück, die zu ihm kam und bestimmt erklärte, Händler sei ermordet worden und müsse an einer bestimmten Stelle im Zirkus vergraben liegen. Darauf hat er seinen Artikel in die „Kritik“ gebracht. Niederhofer hat ihm zugewinkt, er (Crämer) solle anfragen, daß Niederhofer dem Händler den Kopierapparat auf zwei ausgeklopte Wechsel gegeben hätte, die dem Händler bezahlt worden seien: Auf seine Bemerkung: Dieser Wechsel geht nicht über, ist alle in der Linie, wenn Händler je wieder nach München zurückkommt, sagte Niederhofer: Nein! Da dürfen Sie ganz außer Sorge sein, der kommt nicht wieder. Niederhofer wollte wahrscheinlich in seinem Leichnam den Betrug ausführen, weil er annehmen konnte, seine Mutter werde wieder für ihn eintreten. Zeuge Crämer hat den Artikel über das Deutsche Theater selbst verfaßt, aber nie mit Niederhofer darüber gesprochen.

In der Nachmittagsitzung wurde mit der Zeugenvernehmung fortgefahren. Zeuge Schenkler Franz wurde durch den Zeugen Rud mit Händler bekannt. Vor: Hat Händler niemals von Kaufmann des Kopier gesprochen? Zeuge: Ich weiß nur von einer Artikelnummer, die er übernommen wollte, um in England aufzutreten. Zeuge Freiser Adlerer vom Luquano kannte Händler kurz vor seinem Verschwinden kennen, verkehrte mit ihm im Frankfurter Hof und bemerkte, daß er immer viel Geld hatte. Händler sprach des öfteren von Niederhofer. Franz Stumpf wieder vorgelassen, gab an: Am 28. Mai wurden die Bücher abgeholt und es ergab sich ein Ueberschuß von 20.000, die Händler einsteckte.

Unter allgemeiner Spannung wird dann der Zeuge Freiser Rud ausgerufen. Er war mit Händler sehr gut bekannt. Vor: Kennen Sie die Irma? — Zeuge: Ja. — Vor: Was war das für ein Mädchen? — Zeuge: Eine Künstlerin. — Vor: Was für eine? — Zeuge: Sie war Kunstzeugin im Zirkus Neug.

Verteidiger: Auch ich muß den Zeugen über verschiedene intime Angelegenheiten befragen; es tut mir leid und ist mir selbst peinlich, ich muß es aber im Interesse der Sache tun. Denn ich muß feststellen, in welcher Gesellschaft Händler zuletzt verkehrte hat. Der Verteidiger fragt dann den Zeugen Rud über den Verkehr Händlers mit der Irma aus; der Zeuge will sich aber an nichts mehr erinnern. — Es wurde dann der Zeuge Adam Probst vernommen, der seinerzeit die Schleifarbeiten in dem Zirkus Niederhofers ausgeführt hat. Er behauptet, daß Niederhofer manchmal sehr gute Geschäfte gemacht habe. Oft habe er dreihundert Mark pro Abend verdient. In Stuttgart wollte es aber gar nicht gehen, weil der Schleifapparat polizeilich verboten war. Der Apparat wurde dort auch gefordert. Der Zeuge erhebt damals Einspruch dagegen, worauf er wieder freigesprochen wurde. Das Modell sei vorübergehend ausgehakt worden. Niederhofer hat es auch ihm zum Kauf angeboten, da er aber zehntausend Mark dafür verlangte, kam ein Kauf nicht zustande.

Im Saal ist die Hitze inzwischen sehr drückend geworden und der Angeklagte läßt um 7 1/2 Uhr durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Nabelsberger, erklären, daß er nicht mehr imstande sei, den Verhandlungen zu folgen.

Die Sitzung wurde darauf auf Sonntag vertagt.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 28. September 1907.



Sonder-Ausstellungen:
 Handindustrie-Ausstellung für Obst- und Gemüsehändler in Hofgärten (heute Schluß).
 Herbstrosen-Schnittblumen-Ausstellung (heute Schluß).
 Neuhelben-Ausstellung von Rosen-Schnittblumen in- und ausländischer Züchter (heute Schluß).
 Wochen-Ausstellung (bis 2. Oktober).
 Eintrittspreise:
 Auch nach 6 Uhr abends 1 Mark, Kinder 50 Pf.
 Aus Anlaß des Hinscheidens des hohen Protectors der Ausstellung hat die Zeitung angeordnet, daß bis auf weiteres sowohl alle Konzerte, wie auch alle sonstigen feierlichen Veranstaltungen, wie Feuerwerk und Illumination des Wasserturms in der Ausstellung unterbleiben.

Das Groß-Bezirksamt erläßt eine Verfügung im Inzestverbot, wonach öffentliche Musik, Aufführungen und Schauspielvorstellungen bis auf Eintreten weiterer Anordnungen über die Landeskommission zu unterlassen sind.

Ein Gedächtnis geben wir der heutigen Abendausgabe bei, es enthält ausführliche Darstellungen des Lebens unseres Lan-

den Weismann. Die jugendliche Angeklagte ist die Tochter erbtbarer Handwerker aus der Gegend von Weismann. Am Alter von 16 Jahren kam sie als Dienstmädchen zu einem verheirateten Arzt in Weismann. Zwischen dem jungen, unerfahrenen Mädchen und dem Arzt kam es zu unerlaubten Beziehungen, die nicht ohne Folgen blieben. Als sie dies ihrem Dienstherrn mitteilte, habe er ihr, wie die Angeklagte vor Gericht behauptete, einfach den Dienst gekündigt und sie auf die Straße gesetzt. Aus Scham über ihren Schicksal habe sie sich gezwungen, zu ihren Eltern zurückzukehren, sondern sei nach Berlin gefahren. Am Juni d. J. nahm die Angeklagte bei dem Wäldermeister Jurek in Schöneberg einen Dienst an. Hier mußte sie sehr schwere Arbeit verrichten und schon bei Morgengrauen Frühstück abtragen. Trotzdem gelang es dem Mädchen, die ganze Zeit hindurch ihren Zustand zu verbergen. Eines Morgens machte die Chefin des Wäldermeisters eine graufige Entdeckung. Sie fand in dem Bett der Angeklagten die in Papier einwickelte Leiche eines neugeborenen Kindes. Die Kriminalpolizei nahm die Angeklagte, welche ein umjostes Geständnis abgelegt hatte, sofort in Haft. Wie sie seinerzeit angeht, habe sie aus Verzweiflung über ihr eigenes verfluchtes Leben ihrem Kinde mit den Arsen den Hals eingebracht. Am Nachmittag desselben Tages war sie dann, als ob nichts geschehen sei, mit den Kindern ihres Dienstherrn spazieren gegangen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach Kindesmord unter Bewilligung mildernder Umstände und des Gerichts erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren. Die Geschworenen wollten ein Gnadengesuch für die Anklagte erweichen.

Lieber den Tod. Man spricht sehr viel von dem Begnadigungsrecht, von dem Präsidenten, Kaiser und Königen des Reiches solltand Gebrauch gemacht hat. Dabei erinnert der Kaiser an eine alte Sitte, die bei primitiven Völkern und noch bis ins

bestanden. Wir denken, unsere Väter werden es gerne aufbewahren zum dauernden Gedächtnis an unsere Landesbesten.

Vertagung in den Ruhestand. Bezirkskommerzienrat Wilhelm Eichardt in Dretten wurde auf Ansuchen wegen leidender Gesundheit in den Ruhestand versetzt.

Die Sattler Buchholz, die bisher nur für den Personenverkehr, ist. Verkehr gebietet hat, wird am 1. Oktober d. J. für den Gesamtverkehr eröffnet.

Die Vertreter der Städteordnungsämter traten heute in Baden-Baden zu einer Konferenz zusammen. Es gelang dabei wiederholt die Aufhebung der Verbrauchssteuer, die bekanntlich im Jahre 1910 in Kraft tritt, zur Verhütung. Der Einnahmeausfall ist für die Städte ganz gewaltig und Ertrag hierfür vorerst nicht zu schaffen. Für die städtischen Wählkreise, die in dienstpolizeilicher Hinsicht den städtischen Verwaltungen nicht unterstehen und daher die Wohlthaten der städtischen Pensionskasse nicht genießen konnten, soll der Antrag auf Eintritt in die Pensionskasse für Gemeinde- und Körperlichkeitsbeamte gestellt werden. Das neue Vermögenssteuergesetz bringt den Gemeinden eine starke Belastung durch Aufnahme des gewerblichen Betriebsvermögens zur Vermögenssteuer. Die Konferenz wird sich mit dessen Veranlagung beschäftigen, da hier grundsätzliche Anschauungen festgelegt werden sollen.

Vermehrung des Zugangs zum Lehrerberuf. Es scheint, daß die Lust zur Ergreifung des Lehrberufs nach Erhöhung der Gehälter durch den letzten Landtag zugenommen hat. So haben sich zum Beispiel jetzt bei der Aufnahme in das Erlanger Lehrerseminar 105 Aspiranten gemeldet, von denen nur etwa ein Drittel Aufnahme finden konnten, und auch in den übrigen Lehrerbildungsanstalten ist der wünschenswerte Zustand eingetreten, daß wieder eine Anzahl der besten Elemente Platz finden kann, die in den letzten Jahren aufgehört hatte, weil man nehmen mußte, was kam. Dem Lehrermangel wird nun allmählich abgeholfen werden, sowohl was Güte als Zahl der Lehrkräfte betrifft.

Befreiung des Ankaufstempels auf Postkarten. Die Zulassung von schriftlichen Mitteilungen auf der Vorderseite von Ankaufstempeln hat schon längere Zeit dazu geführt, den Ankaufstempel bei diesen Karten ganz wegzulassen; da sonst auf der Karte kein Platz ist, beeinträchtigt der Aufdruck die Lesbarkeit der Mitteilungen. Da nun vom 1. Oktober an außer bei Ankaufstempeln auch bei anderen Postkarten auf dem linken Teil der Vorderseite schriftliche Mitteilungen nach den Vorschriften des Reichsgesetzes zulässig sind, so ergibt sich die Notwendigkeit, den Ankaufstempel bei Postkarten überhaupt wegzulassen. Das Reichspostamt hat jedoch die Postämter angewiesen, sämtliche Postkarten vom 1. Oktober an nicht mehr mit dem Ankaufstempel zu bedrucken; ausgenommen hiervon sind nur die Postkarten mit Radmarken.

6. Jahresversammlung der Vereinigung süddeutscher Bezirksvereine in Hamburg. Die bereits mitgeteilte, findet die Jahresversammlung am 5. und 6. Oktober in Heidelberg statt. Wie entnehmen dem uns zugegangenen Programm, daß am 5. Oktober (Samstag) abends von 9 Uhr an, während sich der Vorstand zu einer Sitzung vereinigt, ein Begrüßungsabend stattfindet. Die eigentlichen Verhandlungen, an welchen nur Mitglieder teilnehmen können, beginnen am 6. Oktober (Sonntag) vormittags 9 1/2 Uhr. Vormittags 11 1/2 Uhr wird alsdann die Resolutionen beschlossen, in welcher Herr Geheimrat Prof. Dr. Gothein einen Vortrag über: Die Entwicklung der Handelshochschulen und der Handelshochschule in Mannheim halten wird. In diesem Vortrag sind alle Interessenten herzlich eingeladen. Ein gemeinschaftliches Mittagessen und ein Spaziergang nach dem Schloß und der Molkerei, sowie hierauf ein zwangloses Zusammensein im Artushof (die anderen Veranstaltungen finden sämtlich in den Räumen der „Stadthalle“ statt) beschließen die Tagung.

Prospekte gegen Wehl. In der bekanntesten Zwicklage des Fabrikanten Alexander Prospe gegen die Chemische Fabrik Lindenhof, C. Wehl & Co., wegen Schädigung seines Grundstückes durch die Verletzung des Grundwasser durch die Fabrikwasser fand am Dienstag Termin vor dem Landgericht an, in welcher der Vertreter des Klägers, H. A. Dr. Delenheig, die Forderung auf sofortige Entfernung des Wasserwerks verlangte, da dieser in erster Linie die Ursache der Verletzung des Grundwasser sei. Der Beklagte hat ein von Herrn Ingenieur Ludwig ausgefertigetes Gutachten vorgelegt, welches darthut, daß die Wasser nicht von den Kläbergängen in das Grundwasser eindringen, denn im Boden befindet sich keine solche Menge Feuchtigkeit. Habe ein Verstoß des Grundwasser festgestellt, dann läßt dies her von dem Grundpunkt, wo Prospe selbst noch Eigentümer der Fabrik war, die er später an die Firma Wehl verkaufte. Demgegenüber wies der Vertreter des Klägers darauf hin, daß die Verletzung nach den gemachten Beobachtungen erst in neuerer Zeit eingetreten sei und nicht zu der Zeit als Prospe auf dem Grundstück eine Fabrik innehatte. Umfang hatte, in der Erdbohrung und Reptilien festgestellt wurde. Es dürfte wohl noch eine geraume Zeit dauern, bis die Klage zu einer definitiven Entscheidung gelangt.

Schöffengerichtssitzung vom 27. Sept. Der verheiratete Tagelöhner Johannes Galtler von hier vergriff sich am 24. Juni mittags an einem Schuhmann, der wegen Aufstörung gegen ihn eingeschritten war und erst durch Mißhilfe eines weiteren Schuhmannes konnte er zur Wache befördert werden. Das Urteil lautet auf 30 Mark wegen Widerstand, auf 5 Mk. wegen Aufstörung. Die Verurteilung Alice Ballon ermittelte in ihrer Stellung im Warenhaus Schönmüller und im Warenhaus Kaufmann Gegenstände im Gesamtwerte von 18 Mark. Sie wird zu einer Gefäng-

nisstrafe verurteilt. Einem Gelung hatte und nach der dem zum Tode Verurteilten Begnadigung zuteil ward, wenn ein Mädchen sich bereit erklärte, ihn zu heiraten. Ein Dekret aus dem Jahre 1429 gesteht einigen französischen Bischöfen dieses Vorrecht ausdrücklich zu. Gar oft haben heimatliche Frauen von diesem letzten Mittel, einen Mann zu erlangen, Gebrauch gemacht. Aber nicht selten haben sich die Verurteilten nach der Angelegenheit des Todes geweigert, dieses Anerbieten anzunehmen. Seitdem erschienen ihnen schlimmer als Sterben und wandte sich von dem ihm begehrten Weibe dem Hecker zu, weigerte seinen Namen und hat: „Hecker, mein lieber Freund, ich liebe deinen Dienst vor.“ Wahrscheinlich waren die Frauen, die es mit einem solchen Verbrecher als Geknecht versuchen wollten, nicht immer Mütter an Schönheit und Tugend.

Ein Brauer als Vormann. Die Temporengler von Mannheim sind außerordentlich entrüstet darüber, daß ein Brauermeister, der gleichzeitig Eigentümer mehrerer Wirtshäuser ist, als Kandidat für den Hochmanns-Posten von Mannheim aufgestellt wurde. Die Temporengler wollten sogar an den König appellieren und diesen bitten, einen beachtlichen Betrag Mandatiers zu unterlassen, falls der Brauer nicht auf die Annahme der Wahl zum Hochmann verzichtet sollte.

Welche Eigenschaften schäpen Sie bei einer Frau am meisten? — Diese wichtige Frage hat jüngst das populäre Pöndener Wochenblatt „Et Was“ den Fragestellten unter seinen Lesern vorgelegt. Das Blatt hat 1700 Antworten erhalten. Einige Leser schäpen bei einer Frau die Schönheit; andere die Verlässlichkeit; noch andere das — Maulhalten. Das alles scheint aber noch nicht das männliche Ideal, d. h. das Ideal der Männerwelt, zu sein, denn von den 1700 Antworten stellen mehr als 1600 übereinstimmend fest, daß die weitest große interessante Eigenschaft der Frau das „Kochkönnen“ ist!

Buntes Feuilleton.

Ein unglückliches Mädchen, welches in der Verzweiflung zur Kindesmörderin geworden ist, mußte sich am Mittwoch vor dem Bezirks-Schwurgericht des Landgerichts II verantworten. Aus der Haft wurde das 19-jährige Dienstmädchen Emma Weimann

nicht von 5 Tagen verurteilt, die durch die Untersuchungsstelle verurteilt ist.

Unfall auf einer Rennbahn. Beim Trainieren auf der Wiener Rennbahn...

Beleuchtung der Gaststätten. Schon seit Wochen ist die heimische Lampe im Familienkreis wieder mehr oder weniger zur Geltung gelangt...

Polizeibericht vom 28. September.

Zwei Fahrräder, deren Eigentümer sich bisher nicht ermitteln ließen, wurden im Besitze eines Fahrraddiebes vorgefunden...

Die Eigentümer der Räder wollen sich auf dem Geschäftslammer der Kriminalpolizei melden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Theater-Nachrichten. Die Intendanz teilt mit: Infolge des Ablebens des Großherzogs bleibt das Hoftheater bis auf weiteres geschlossen.

Komitee für die Begründung einer Robert Koch-Stiftung zur Bekämpfung der Tuberkulose. Unter dem Vorsitz des Staatsministers Dr. v. Staudt...

Ein neues Drama-Porträt wird im „Lokal-Anzeiger“ von A. G. Tilmann...

Internationaler Kunstausstellung. Kaiserliche Kunstausstellung, vornehmlich aus Deutschland und Österreich haben sich in Darmstadt zum 8. internationalen Kunstausstellungstag zusammengeschlossen...

Letzte Nachrichten und Telegramme.

München, 28. Sept. Die Kammer der Abgeordneten wählte heute mit großer Majorität Dr. v. Ortner zum Präsidenten...

Die Offenburger Tagung der Jungliberalen. Mannheim, 28. Sept. Der Vorstand des Landesverbandes der Jungliberalen...

Das Urteil im Prozeß Meeren-Schmidt. Köln, 28. Sept. Heute wurde das Urteil gesprochen in dem Prozeß Meeren-Schmidt...

Der Tod des Großherzogs von Baden. (Teilg. anme unseres Karlsruher Bureau.)

Karlsruhe, 28. Sept. Nicht unerwartet traf heute vormittag die Trauernachricht von dem Hinscheiden ein und doch war alles aufs tiefste erschüttert...

In Trauerkleidung liegen nun Karlsruher Straßen. In den Hauptstraßen kein Haus, von dem nicht die Fahnen schwarz umflort herabgeweht...

Auf das Eintreffen der Todesnachricht in hiesiger Stadt wurden die Schüler der Lehranstalten sofort aus dem Unterricht entlassen...

Ein großer Teil der Bevölkerung bewegt sich in Trauerkleidung auf den Straßen; im Schloß ist ein fortwährendes Gehen und Kommen...

Die Anschlagläuten der Zeitungsexpeditionen sind auch in den Nachmittagsstunden vom Publikum nicht belagert...

Karlsruhe, 28. Sept. Die Hoftrauer ist laut amtlicher Bekanntmachung der „Karlsruher Bzg.“ auf eine ganz kurze Frist beschränkt worden...

Rainau, 28. Sept. 5 Uhr nachm. (Von unserem Spezialberichterstatter.) Das Wetter hat sich im Laufe des nachmittags vollständig geändert...

Rainau, 28. Sept. Nach vorläufiger Bestimmung soll die Ueberführung der Leiche des Großherzogs am Mittwoch mittag stattfinden...

Rainau, 28. Sept. Staatsminister Freiherr von Dusch ist von hier nach Karlsruhe abgereist...

München, 28. Sept. Der Prinzregent ließ sofort nach dem Eintreffen der Todesnachricht des Großherzogs von Baden an die Großherzoginwitwe...

München, 28. Sept. Am Schlusse der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gedachte der Präsident Dr. Ortner...

Dresden, 28. Sept. Der Oberste Reichsrichter von Friesen übermittelte der badischen Regierung das Beileid der königlich-sächsischen Regierung...

Berlin, 28. Sept. Im Reichsanzeiger wird folgender Nachruf für den verstorbenen Großherzog Friedrich veröffentlicht:

Der Großherzog Friedrich seinem badischen Lande gewesen, haben die Kundgebungen dankbarer Liebe und Verehrung bezeugt...

Die huldigten vor allem dem hochverdienten Bundesfürsten, der als einer der letzten aus der Herrschaft des jungen Reiches, als Widam des ersten großen Kaisers...

Die Todesnachricht wurde heute vormittag durch Zeitungsbüro bekannt. Die Teilnahme der Bevölkerung ist allgemein.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

Frankenthal, 27. Sept. Einen ärgerlichen Auftritt führte in der heutigen Sitzung der ersten Strafkammer der im August vorigen Jahres in verwegener Weise...

Aus der Pfalz, 27. Sept. In der Wohnung des am Montag von der Strafkammer in Landau wegen Rauberei zu zwei Monaten Gefängnis...

Lindenberg, 27. Sept. Scher verlor heute in der vergangenen Nacht der Landwirt Hebel, in dessen Behausung ein Schornsteinfeuer dadurch entzündet war...

Darmstadt, 27. Sept. Das kann gläubige Vergehen eines kaum 20 Jahre alten Burschen, des verdorbenen Fabrikarbeiters H. Heierle aus Büschel...

Table with columns for 'Staatspapiere', 'A. Deutsche', and various bond types like '3% Reichsanleihe', '4% Staatsanleihe', etc.

Table titled 'Aktien industrieller Unternehmen' listing various industrial companies and their stock prices.

Table titled 'Bergwerks-Aktien' listing mining companies and their stock prices.

Table titled 'Bank- und Versicherungs-Aktien' listing banks and insurance companies and their stock prices.

Table titled 'Londoner Effektenbörse' listing London stock market data.

Table titled 'Pariser Börse' listing Paris stock market data.

Table titled 'Berliner Effektenbörse' listing Berlin stock market data.

Table titled 'W. Berlin, 28. Septbr. (Telegr.)' listing Berlin market data.

Table titled 'Berliner Produktenbörse' listing Berlin commodity market data.

Table titled 'Budapest, 28. Septbr. (Telegramm)' listing Budapest market data.

Table titled 'Stimmen aus dem Publikum' containing public opinion or news snippets.

Advertisement for 'Marx & Goldschmidt, Mannheim' featuring a list of products and prices.

Text block containing a notice or announcement, possibly related to a legal matter or public notice.

Advertisement for 'Nerven-Spannkraft' (Nerve Strength) with a detailed description of its benefits.

Advertisement for 'Wollen Sie sich einen grossen Genuss bereiten?' (Do you want to enjoy yourself?) featuring 'Brázay Franzbranntwein'.

Advertisement for 'Brázay Franzbranntwein' featuring an image of a woman and text describing the product.

Advertisement for 'Gesichtsausschläge' (Skin eruptions) featuring 'Herba-Seife' and an image of a person.

Beilage

zum „Mannheimer General-Anzeiger“ Nr. 452

Gedenkblatt

an

Großherzog Friedrich von Baden.

Gestorben am 28. September 1907.

Das Leben Großherzogs Friedrichs von Baden.

Großherzog Friedrich von Baden wurde am 9. September 1826 als der dritte Sohn des vier Jahre später zur Regierung gelangten Großherzogs Leopold geboren, dessen Ehe mit Sophie, der Tochter des letzten Schwedenkönigs aus dem Hause Wala (Gustav IV.), fünf Söhne und drei Töchter entwarf. Es waren dies Prinzessin Alexandrine, die sich 1842 mit Herzog Ernst II. von Sachsen Koburg-Gotha vermählte, Prinz Leopold, der gleich nach der Geburt starb, Prinz Ludwig (* 1858), Prinz Friedrich, Prinz Ludwig Wilhelm (* 1897), Prinz Karl, Prinzessin Marie Amalie, die spätere Gemahlin des Fürsten Ernst von Leiningen (* 1899) und Prinzessin Cécile, die 1891 als Großfürstin Olga Feodorowna starb.

Die Taufe des Prinzen Friedrich fand am 27. September des Geburtsjahres statt; der Prinz wurde auf den Namen seiner Paten, des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen und des Großherzogs Ludwig von Baden getauft. Der Taufakt fand im markgräflichen Palais zu Karlsruhe statt. Über diesen berichtete die „Karlsruh. Ztg.“, das Regierungsorgan, wie folgt:

„Karlsruhe, den 28. September. Gestern Nachmittag um 5 Uhr ist im Palais der Herren Markgrafen, die feierliche Taufhandlung des neugeborenen Prinzen, Sohns Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Leopold vollzogen worden. Zu dieser Feierlichkeit versammelten sich daselbst der Großherzogliche Hof, die Minister und die Mitglieder des Großherzoglichen Staatsministeriums, von denen Seine Königliche Hoheit der Großherzog und die Großherzogliche Familie empfangen wurden. Die Vathenstellen hatten übernommen: Seine Majestät der König von Preußen, Allerhöchstdenke den am Großherzoglichen Hofe akkreditirten Königl. Gesandten, Herrn Freiherrn von Otterstedt, zum Stellvertreter zu ernennen geruhten; Seine Königliche Hoheit der Großherzog; J. R. G. die Frau Markgräfin Amalie, und J. R. die Königin Friederike. Der Prinz erhielt in der heiligen Taufe den Namen Friedrich, Wilhelm, Ludwig. — Die durchlauchtigste Mutter, J. R. G. die Frau Markgräfin Sophie, empfangen, in erwünschtestem Wohlsein, die Glückwünsche, wozu dieser für die Großherzogliche Familie und das Land so höchst erfreuliche Tag den willkommenen Anlaß darbot.“

Als Prinz Friedrich geboren wurde, regierte Großherzog Karl Ludwig, der, 1811 zur Regierung gelangt, sich durch vollständige und volkfreundliche Reformen hervortat. Ihm ist vor allem die 1818 erlassene Verfassung zu danken, die zu vervollkommen unserem Großherzog beschieden war. Diese Reformen machten den Herrscher bei seinem Volk äußerst beliebt, das den Tod des Fürsten (A. J. 1830) auf tiefste beklagte. Großherzog Ludwig war kinderlos geblieben; durch ein Hausgesetz vom Jahre 1819 war bestimmt worden, daß die aus der Ehe Karl Friedrichs mit der Freiin von Gensersberg hervorgegangenen Grafen von Hochberg successionsfähig sein sollten. So gelangte Leopold, der Halbbruder des Großherzogs Ludwig, zur Regierung.

Die Jugend des Prinzen Friedrich

Obgleich von den mehrseitigen Geschicken der Regierung seines Vaters, des Großherzogs Leopold, nicht unberührt, wohl fiel seine Geburt in eine Zeit des Friedens und auch der glücklichsten Zufriedenheit des badischen Volkes; allein die Regierung Großherzog Leopolds war nicht dazu angeht, diesen Frieden seines Volkes dauernd zu erhalten. Zwar schien es anfangs, als wollte Großherzog Leopold den Weg der Reformen weiterführen: die Staatsreformen und Steuern wurden 1831 aufgehoben und im gleichen Jahre dem badener Volke die Pressefreiheit gewährt. Allein schon 1832 erhob die Reaktion ihren Haupt und schickte die mit sanftem Jubel begrüßte Pressefreiheit im Keime. Der Tod des fähigen und beliebten Staatsministers Winter steigerte den heillosen Einfluß Wittersdorfs; der politische und actiue Fortschritt im Lande Baden stagnierte. Nur auf wirtschaftlichem Gebiete trieben sich einige erfreuliche Fortschritte, so erfolgte 1835 der Anschluß Badens an den deutschen Zollverein. 1840 wurde die erste Eisenbahn zwischen Mannheim und Heidelberg in Betrieb genommen.

Großherzog Leopold war zum Regenten nicht geboren; ihn dürstete nicht nach den Vorbeeren einer glorieösen Regierung. Im engen Familienkreise, im trauten Umgang mit seinen Lieben suchte er seine ganze Betriedigung. So war denn auch die Kindheit des Prinzen Friedrich eine überaus glückliche. Sein Erzieher war der Geheimrat Karl Friedrich Rint. Am 24. April 1841 erfolgte durch den Hofprediger Deimling die Kon-

firmation. Sogleich nach dieser begann im Grenadierbataillon des Leibinfanterieregiments die erste militärische Ausbildung des Prinzen durch den Major von Hinfelben, welche gleichzeitig mit der militärischen Ausbildung des älteren Bruders Ludwig erfolgte. Beide wurden am 20. April 1841 zu Leutnants ernannt, am 10. August desselben Jahres erhielten sie die Beförderung zu Hauptleuten. Schon zeitig trat Prinz Friedrich in die Welt hinaus; mit seinem Bruder Ludwig trat er im Dezember 1842 die erste große Reise an, die nach Wien ging. Die Beschwerden der langen Reise — Eisenbahn existierten in solcher Ausdehnung noch nicht — waren den jungen Prinzen Friedrich aufs Kronenleib. Ein schlimmes gottisches Fieber brachte den Prinzen an den Rand des Todes. Erst nach langem Krankenlager trat wieder eine Besserung ein, bis der Prinz völlig wiederhergestellt, in der Mitte des Jahres 1843 die Heimreise nach Karlsruhe wieder antreten konnte.

Am 12. Juli 1843 bezog Prinz Friedrich die Universität Heidelberg; mit ihm sein Bruder, der Erbprinz Ludwig. Beide lagen vornehmlich naturwissenschaftlichen und historischen Studien ob; diese absolvierten sie bei Schöffer, Ludw. Säuer und Gerding; jene bei dem berühmten Rittermaier. Die Prinzen gehörten zu den lehrbegierigsten, begabtesten und fleißigsten Studenten der berühmten Universität am Neckar; Prinz Friedrich's ehrliche Verehrung galt vor allem den Männern der Befreiungskriege: Stein, Fichte, Arndt und dem Staatsmann Wilhelm von Humboldt, des großen Naturforschers ebenbürtigen Bruder. Im Jahre 1845 schlossen die beiden Prinzen ihre Heidelberger Studien ab. Im gleichen Jahre unternahm der Erbprinz Ludwig eine Reise nach England, von der er schwer erkrankt zurückkehrte. Ein heftiges wie fiesliches Fieber hatten den jungen, hochbegabten Erbprinz völlig gebrochen. Von Tag zu Tag verschlechterte sich der Zustand des unglücklichen Prinzen, jedoch an eine Theatervorstellung derselben nicht mehr zu denken war. Diese war jetzt dem Prinzen Friedrich vorbehalten, der zur Vervollständigung seiner Studien und zur Vorbereitung auf den schwierigen und verantwortungsvollen Herrscherberuf im Jahre 1847 die Universität in Bonn bezog, an der der nachmalige König Albert von Sachsen und der aus dem deutsch-französischen Kriege bekannte Oberführer Friedrich Karl von Preußen studierten. Hier in Bonn stand Prinz Friedrich ganz unter dem Einflusse der Professoren Arndt und Dahmann, wozu letzterem der Prinz ganz besonders fruchtbringende Anregungen verdankt.

Neben der geistigen Ausbildung war die militärische Weiterbildung des Prinzen nicht vernachlässigt worden. Die erste Schloßwoche bezog der Prinz am 17. Juli 1841 in Karlsruhe; im gleichen Jahre wurde er noch, wie bereits gesagt, zum Hauptmann ernannt. Zum Studium des österreichischen Heerwesens hatte Prinz Friedrich die gleichfalls bereits erwähnte Wiener Reise unternommen. Seine Ernennung zum Rittmeister im Dragonerregiment „Großherzog“, dem heutigen Leibdragoner-Regiment, erhielt der Prinz im Jahre 1845.

Die Revolutionsjahre 1848/49.

Während Prinz Friedrich seinen Studien auf der Universität Bonn oblag, schlugen bereits die Wogen der französischen Revolution von 1848 nach Deutschland herüber, besonders das Grenzland Baden ergreifend. Hier hatte die Regierung des Großherzogs Leopold, die so weise begann, schwere Fehler begangen. Es brauchte nur der Name Wittersdorf genannt werden, um die ganz traurige Leidenszeit des badischen Volkes zu kennzeichnen. Ein brutaler, rücksichtsloser Diplomat stand Wittersdorf ganz unter dem verbrecherischen Einflusse Metternichs und seines Systems. Alle Reformen früherer Zeiten nicht achtend, führte Wittersdorf ein Regiment der schlimmsten Reaktion und Regierungsanarchie in Baden ein. Alle Proteste der Landstände fruchteten nichts, alle Vorstellungen des Volkes bei der Regierung wurden von dieser aufs schäblichste mißachtet. Durch die schlimmsten Wahlbeeinflussungen suchte sich die Regierung ein ihr gefügiges Parlament zusammenzurufen. Der Erfolg war freilich ein negativer, die Erregung des Volkes hier, aufs äußerste und in einem Mißtrauensvotum protestierte der Landtag des Jahres 1842 gegen die ungebührliche Einmischung der Regierung in die Wahlen. Der Miß zwischen Arone und Volk wurde in den nächsten Jahren noch mehr verbreitert, die plötzliche und gänzlich unmotivirte Auflösung des Landtags im Februar 1846 steigerte die Volkserregung zur Siebeith. Da endlich kam der Regierung die bessere Einsicht; die Berufung des liberalen Volk ins Ministerium war der erste Schritt auf dem Wege zu neuen verfassungsmäßigen Reformen. Zu spät! Schon hatten die radikalen Oppositionellen die Oberhand gewonnen; das Volk, mißtrauisch und verbittert, schenkte nur noch den radikalen Einflüsterungen sein Ohr. Alle Bemühungen der

Regierung, das Volk wiederzugewinnen waren vergebens; das Volk setzte sich sogar in Widerspruch zur Volksvertretung, die die rechtlichen Reformen der Regierung anerkennend, sich auf deren Seite geschlagen hatte. Die Wogen der französischen Revolution rissen in Baden alle Dämme der Besonnenheit nieder; im badischen Oberlande wurde zur bewaffneten Erhebung aufgefordert und gesammelt. Es kam zu den mißglückten Aufständen im April und September 1848, die von den badischen Truppen niedergeworfen wurden.

Eine energische, willenskräftige und zielbewußte Regierung hätte sich nach dieser Niederlage der Radikalen den Erfolg dauernd sichern können; an der Unsicherheit der verantwortlichen Regierungsmänner und an der Rückgratlosigkeit der gemäßigten Elemente im Parlament sollte die Regierung abermals einen noch schlimmeren Schicksal erleiden. Die deutsche Krise besiegelte das Schicksal der schwachen badischen Regierung. Die deutsche Nationalversammlung in der Paulskirche zu Frankfurt hatte die Reichsverfassung vollendet, sie wollte ihr Werk krönen durch Aufrichtung eines neuen Kaiserthums in Deutschland. Der preussische König lehnte aber die ihm angebotene Kaiserkrone ab, die er nicht aus den Händen des Volkes, sondern „aus den Händen der Fürsten“ empfangen wollte. Die stolzen, so lange gehegten Hoffnungen der nationalgeleiteten Männer waren jäh gebrochen und vernichtet; das Volk bemächtigte sich einer allgemeinen Energie- und Kalkulation. Da rüsteten die Revolutionäre wiederum zur gewaltsamen Entscheidung. Besonders die Pfalz und Baden ergriff die revolutionäre Bewegung, die auch das badische Militär ergriff. Dieser war über die kurz zuvor erlassene neue Heeresordnung außerordentlich verbittert, so daß es seiner großen Mühe bedurfte, das Militär auf die Seite der Revolutionäre zu bringen. In allen Garnisonen, wie auch in der Residenz Karlsruhe meuterte das Militär. Prinz Friedrich warf sich vergebens mit vielen Offizieren den Aufständischen entgegen. In der Nacht des 19. Mai 1849 mußte sich Prinz Friedrich, der verkleidet nur mit knapper Not der Wut der Aufständischen entging, mit seinem Vater und der ganzen großherzoglichen Familie über Hagenau und Germersheim nach der Festung Mainz flüchten. An die Stelle der Regierung trat in Karlsruhe eine Exekutivkommission, an deren Spitze Brentano stand.

Des Schutzes seiner Truppen völlig entblößt, sah sich Großherzog Leopold genöthigt, die preussische Regierung um Hilfe zur Unterdrückung des Aufstandes anzusuchen. Der König von Preußen entsandte mit bedeutenden Streitkräften den Prinzen Wilhelm, den nachmaligen Kaiser Wilhelm I., der im raschen Siegeszuge den Aufstand niederwarf. Am 18. August 1849 konnte der Großherzog mit seiner Familie wieder in seine Residenz zurückkehren; im folgenden Jahre im März traten die Kamern wieder zusammen.

Vor dem Ausbruch des Militäraufstandes war der deutsche Aufstand ausgebrochen, hervorgerufen durch die Unterdrückung der Herzogtümer Schleswig und Holstein durch die Dänen. Mit fünf Bataillonen badischer Truppen war Prinz Friedrich in die Herzogtümer Schleswig-Holstein geeilt; an einigen Gefechten konnte der Prinz, durch den General Wrangel besonders ausgezeichnet, teilnehmen. In einem wenig ehrenvollen Betrage wurden die beiden Herzogtümer jedoch den Dänen zugesprochen, so daß Prinz Friedrich, um eine schöne Hoffnung ärmer, wieder nach Karlsruhe zurückkehren mußte. In diesen Tagen war der Kaiser von Oesterreich gestorben, und der noch heute regierende Kaiser Franz Josef folgte auf den Thron. Um Badens Glückwünsche dem neuen Kaiser darzubringen, wurde Prinz Friedrich nach Wien entsandt. Zwischen Schönbrunn und Stauding ließ der Zug, den Prinz Friedrich benützte, mit einem Güterzug zusammenstoßen. Der Zug des Prinzen war zum größten Theile zertrümmert; viele tote und schwerverwundete lagen unter den Trümmern. Wiederum entging der Prinz mit knapper Not dem Tode. Aber auch über der Rückreise des Prinzen leuchtete kein guter Stern. Er wurde auch hier von einer bedenklichen Krankheit erfaßt, die ihn nötigte, in Gotha die Heimreise zu unterbrechen.

Nach der Revolution von 1849 wurde Prinz Friedrich (11. Juli 1850) zum Obersten des in Freiburg garnisonierenden Reiter-Regiments befördert. In Freiburg zog Prinz Friedrich am 21. Dezember 1850 ein. Er ging sofort an die Reorganisation des Regiments, das gar bald den Geist streffer Disziplin und Unterordnung zurückgewann.

Der Regierungsantritt Großherzogs Friedrichs.

Die vom Großherzog Leopold alsbald nach seiner Rückkehr in die Residenz besetzten Reformen ließen allmählich Ruhe und Ordnung in das durch die Wirren der Revolution beunruhigte Großherzogtum zurückkehren. Der Großherzog hatte die Genug-

nung, daß ihm das Volk schon kurze Zeit nach der Wiederherstellung des Aufstandes Huldigungen darbrachte. Allein das ihm von seinem Volke zugefügte Verleiden konnte Großherzog Leopold nicht mehr verzeihen; im Januar 1862 erkrankte er und Prinz Friedrich mußte die Regierung übernehmen. Am 24. April 1862 hat Großherzog Leopold die Regierung abgetreten und dem Prinzen Friedrich über, der sie zunächst für den erkrankten Großherzog, der am 22. Januar 1868 starb, weiterführte. Als an eine Thronbesteigung des Großherzogs nicht mehr zu denken war, nahm der Prinzregent am 5. September 1868 den Titel „Großherzog“ an.

Wie Großherzog Friedrich sein Volk zu regieren dachte, erklärte er, als er bei seinem Regierungsantritt am 24. April 1862 dem Volke die Versicherung gab, daß er „die Verfassung des Landes heilig halten und dessen Wohlfahrt möglichst fördern“ werde. Und am 12. Januar 1864 eröffnete er die Ständeverammlung mit der erneuten Versicherung: „Was ich gelobt beim Antritt der Regierung, das werde ich erfüllen, wie mein ganzes Streben dahin gerichtet ist, die Wohlfahrt meines Volkes mit aller Kraft zu fördern.“ Als Großherzog Friedrich diesen seinen ersten Landtag wieder eröffnete, sprach er die Worte: „Nehmen Sie die Hebergangung mit, daß ich nur ein Ziel meines Strebens kenne: das Glück meines Volkes.“ Die Wohlfahrt seines Volkes zu fördern, ist Großherzog Friedrichs leitender Grundsatz gewesen, den er in die Tat umzusetzen nie ermangelt hat. Alle die Regierungsmassnahmen, die der junge Regent gleich nach seinem Regierungsantritt betätigte, zeigten die große Beschäftigung des Fürsten für sein hohes Amt und die harte Einsicht in die schwere Verantwortlichkeit desselben. Wenig Zeit nach seinem Regierungsantritt betätigte, zeigten die große Beschäftigung des Fürsten für sein hohes Amt und die harte Einsicht in die schwere Verantwortlichkeit desselben. Wenig Zeit nach seinem Regierungsantritt betätigte, zeigten die große Beschäftigung des Fürsten für sein hohes Amt und die harte Einsicht in die schwere Verantwortlichkeit desselben.

Bei der außerordentlich hohen militärischen Begabung Großherzog Friedrichs verstand es sich von selbst, daß er alsbald nach seinem Regierungsantritt die Reorganisation des Heeres die größte Aufmerksamkeit zuwandte: er erkannte, daß er nur auf ein zuverlässiges Heer gefaßt, die große Friedensarbeit glücklich zu Ende führen könne, die er zu leisten bei seinem Regierungsantritt dem Volke versprochen hatte. Ein zuverlässiges und starkes Heer hatte aber Baden als Grenzland ganz besonders nötig. Die Reorganisation der badischen Armee hatte der Großherzog bereits in Freiburg als Oberst des dortigen Weiterregiments begonnen; er führte sie jetzt als Regent kraftvoll weiter. Als Grundlage der neuerschaffenen Armee diente ihm eine Reiterdivision und ein Grenadierbataillon, die — während des Aufstandes 1849 fern von Baden — dem Fürsten treugeblieben waren. Es waren dies die Reiterdivision, aus der das Freiburger Regiment hervorging, und das erste Bataillon des heutigen 1. badischen Leibgrenadier-Regiments Nr. 109. Der junge Fürst hatte die Gelegenheit in kurzer Zeit wieder eine glänzende, tapfere und treuegebende Armee sein eigen zu nennen.

Zimmerlich aber wieder betont werden, daß es nur der weisen Mäßigung und Selbstbescheidung, der rastlosen Thätigkeit und kraftvollen Energie des Großherzogs gelungen ist, in kurzer Zeit geordnete Verhältnisse in den durch die Revolution schwer zerstörten und branntüchtigen Staat zurückzubringen. Ein Wort des Großherzogs Friedrich: „Es war manchmal schwer, sich an der Oberfläche des Wassers zu halten“ deutet an, welche Kämpfe er im Interesse der Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in seinem Staate wachen zu bestehen hatte. Leider sollten diese Kämpfe auch in den kommenden Jahren nicht ausbleiben.

Die Regierungsjahre 1870.

Den Anlaß zu neuen Kriegen gab der badische Kirchenstreit. Seit 1860 genoss die Kirche in Baden die den ihr gebührende Freiheiten soweit sie über dem unter Aufsicht der staatlichen Oberbehörde möglich waren. Die Vorgänge im Jahre 1864/69 liehen aber der römischen Hierarchie die Gelassenheit gänzlich erschaffen, ihren Machtbereich auch in den des Staates hineinzuweichen zu lassen. Die sogenannte „Oberdeutsche Kirchenprovinz“, an deren Spitze der Erzbischof von Freiburg stand, war zum ersten Angriff anzusetzen. Noch im Jahre 1869 verlangte die Erzbischöfliche Kirchenbehörde vom Großherzog das Recht der freien Verwaltung der kirchlichen Güter, die freie Verwaltung des kirchlichen Vermögens und viele andere in die staatliche Oberbehörde eingetragene Rechte der Kirche. Der Erzbischof von Freiburg sah die Jesuiten und Augustiner nicht in das Staatsregiment herein, wie er auch sonst vor bedenklichen Selbstherrlichkeiten keineswegs zurücktrat. Die Haltung der Regierung, durch die Ereignisse der Revolutionzeit schwer eingeschüchtert, war eine recht schwache. Sie wagte nicht mit der kirchlichen Autorität, auf die sie sich in schwerer Zeit zu stützen suchte, in Widerspruch zu kommen. Verhandlungen vieler Regierung repräsentirte der Erzbischof nicht im mindesten, sondern erklärte in öffentlicher Verhandlung, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen und kirchlichen Vorurteilen der Regierung auszuschießen entgegenzutreten werden wolle.

Die grenzüberschreitende Heberhebung des Erzbischofs von Freiburg ging soweit, daß er beim Tode des Großherzogs Leopold die Abhaltung eines Trauergottesdienstes verweigerte und über die Regierung hinweg die kirchlichen Güter besetzte. Das Zerwürfniß zwischen Regierung und Kirche wurde immer tiefer. 1864 ließ sich die Regierung genötigt, den Erzbischof zu verhaften, und ihm den Prozeß zu machen. In Rom lebte man jede Verbindung mit der badischen Regierung ab, bevor nicht der Erzbischof von Freiburg auf freien Fuß gesetzt sei. Am 14. November

1864 wurde das „Interim“ bekannt gemacht; die weiteren Verhandlungen zogen sich noch 5 Jahre hinan. Endlich am 24. Juni 1869 kam das „Konkordat“ zustande, das einen völligen Sieg der römischen Hierarchie besetzte. Allein die von den Ministern geschlossene Uebereinkunft mit dem päpstlichen Stuhle rief in den weitesten Kreisen der badischen Kirche eine ganz außerordentliche Bewegung hervor. Ueberall hörte es wieder im Lande: „Da griff der Großherzog, dem der Frieden über alles ging, persönlich ein und entließ das Ministerium.“ Der von der zweiten Kammer verlangte gerichtliche Regelung der kirchlichen Angelegenheiten kam der Großherzog nach, indem er diese Aufgabe dem Ministerium Jansen und Stadel übertrug, zweien der hervorragendsten Mitglieder des oppositionellen Liberalismus. In der berühmten Deklaration vom 7. April 1869 zeigte er die Grundzüge des neuen Regierungssystems und richtete „aus der Tiefe seines Herzens“ folgende „Friedensworte“ an sein treues Volk:

„Es ist mein entschiedenster Wille, daß der Grundgedanke der Selbstständigkeit der katholischen Kirche in Ordnung ihrer Angelegenheiten zur vollen Geltung gebracht werde. Ein Gesetz, unter dem Schutze der Verfassung, wird der Rechtfertigung der Kirche eine höhere Grundlage verbieten. In diesem Gesetze und den darauf zu bewachenden weiteren Anordnungen wird der Inhalt der Uebereinkunft seinen berechtigten Ausdruck finden. So wird meine Regierung begründeten Forderungen der katholischen Kirche auf verfassungsmäßigem Wege gerecht werden, und, in schwerer Stunde bewährt, wird das öffentliche Recht des Landes eine neue Weite empfangen. Es ist mir keine ebenso werthe Pflicht, von meiner eigenen Kirche zu reden. Den Grundgedanken, welche für die katholische Kirche Geltung erhalten sollen, werde ich darnach streben, der evangelisch-protestantischen Kirche gleiche Rechte auf der Grundlage ihrer Verfassung eine möglichst freie Entfaltung zu gewähren. Ich wünsche, daß der gleiche Grundgedanke auch an anderen Gebieten des Staatslebens fruchtbar werde, um alle Teile des Ganzen zu dem Einklange zu vereinigen, in welchem die christliche Freiheit ihre freiestmögliche Kraft bewähren kann. Aus dem erprobten Patriotismus und erstem Bürgerthum meines Volkes richte ich nun die Mahnung, alle Trennungen zu vergeffen, damit unter den verschiedenen Konfessionen und ihren Angehörigen Eintracht und Thätigkeit herrsche, wie sie die christliche Liebe und alle lehrt. Welche Gefahren können unser Vaterland bedrohen. Das Einzige, was Kraft macht, ist Einigkeit. Ohne das über Gegenstände, welche der Vergangenheit angehören müssen, Reden fest in dem Vertrauen zu einer Zukunft, die niemand verheeren wird, weil sie gegen alle gerecht sein will.“

Als der Kirchenstreit durch die dem Landtage vorgelegten sechs Gesetzesentwürfe beigelegt war, sprach der Großherzog am Schluß des Landtages vom Jahre 1869 die dankwollen Worte:

„Ich habe friedlichen Eintracht mit den christlichen Gewalten zu schaffen, damit für das Heil meines geliebten Volkes alle Kräfte harmonisch zusammenwirken. Ich konnte nicht finden, daß ein feindlicher Gegensatz sei zwischen Katholizität und Protestantismus; ich wollte nicht trennen, was zusammengehört und sich wechselseitig ergänzt — Kirche und Volk, unaufzähllich vereint unter dem gemeinsamen, schützenden Banner einer in Wort und Tat gebilligten Verfassung.“

Das waren zugleich die neuen Regierungsprinzipien in gedrängter Form, die echt völkischen Geist atmeten. Nach ihnen hat die Regierung auch fernerhin gehandelt. Den Grundgedanken der Selbstständigkeit in der Ordnung der eigenen Angelegenheiten übertrug die Regierung dem Großherzog Friedrich auch auf die anderen Gebiete des Staatslebens. Die bisherige Verwaltung des Großherzogtums in vier Kroningen wurde zugleich mit den vier Mittelregierungen aufgehoben. Mit dem Gesetz über die Verwaltungsgewalt wurde 1868 dem Landtage das Gesetz über die Organisation der inneren Verwaltung vorgelegt. Die Gemeinden haben nach diesem Gesetz ihre eigene Verwaltung, die durch den selbstgewählten Bürgerausschuß besetzt. Gemeinderäte und durch den selbstgewählten Bürgermeister ausgeübt wird. In den verschiedenen Amtsbezirken des Großherzogtums wählte sich das Volk Bezirksräthe, die neben die Amtsleute traten; anstelle der außerordentlichen Verwaltungsräte wurden elf Kreise geschaffen, in denen die Selbstverwaltung durch Kreisverwaltungen wahrgenommen wird. Ein eigenes Handelsministerium wurde am 1. Juli 1869 geschaffen; dazu trat am 1. Januar 1870 ein Handelsgericht in Mannheim, welches einen großen Fortschritt gegen früher bedeutete. Die alten Schranken des Handels sind durch neue Gewerbegebote nieder, was die Gewerbefreiheit kammerte. Der Danterhandel wurde durch eine Gewerbeordnung ersetzt, die für den Schutz und die Sicherheit der Arbeiter in gewerblichen Anlagen und Fabriken sorgte, die Dauer der Arbeitszeit regelte u. s. f. Wenige Jahre später, im Jahre 1865, wurde zum Zwecke weiterer Förderung des Handels in Karlsruhe die Landesgewerbeschule eröffnet.

Der Schule wurde das liberale Reformministerium gleichfalls die größte Aufmerksamkeit zu; die Leitung der Schulen nahm der Staat selbst in die Hand. Eine landesherrliche Verwaltung am 12. August 1869 (auf den Oberschulrat, die oberste staatliche Schulbehörde. Die Vermittlung zwischen dieser Behörde und dem eigentlichen Schulbetrieb übernahmen die Kreis-Schulräthe, während für die lokalen Interessen der Schulen die örtlichen Schulkommissionen bestellt wurden. Volksschulen und Mittelschulen wurden durch einen geordneten Weiterbau auf eine höhere Stufe gestellt, wie auch den drei höheren Hochschulen die größte Sorgfalt zugewandt wurde. In der Errichtung von Hochschulen blieb Baden zu dieser Zeit hinter anderen Staaten nicht zurück: schon im Jahre 1857 wurden Gewerbe- und Handelsschulen errichtet. In Karlsruhe und Freiburg rief die badische Regierung Landgewerbeschulen ins Leben, wie weiterhin zu Karlsruhe die Baugewerbeschule entstand.

Eine Gründung des Großherzogs war die 1863 errichtete Kunstschule in Karlsruhe. Während seiner Studien in Bonn hatte der damalige Prinz Friedrich am Hülshorst bewohnt, dessen Malerschule ihm großes Interesse abgerungen hatte. Das lag näher, als daß Großherzog Friedrich den Wunsch hegte, auch in Baden der Kunst eine Heimstätte zu bereiten! Zur Leitung der neu gegründeten Kunstschule berief Großherzog Friedrich den berühmten Landtagsabgeordneten Schürmer aus Düsseldorf; 1868 wurde zum Direktor der Kunstschule der namhafte Historienmaler Karl Friedrich Pöpping berufen.

Rechtsgebundene Reformen wurden auf dem Gebiete der Rechtsprechung geschaffen. Hier wurde das öffentliche und mündliche Verfahren eingeführt, wie auch das Patentrecht zur Rechtsprechung herangezogen wurde. Reformen, die später zum großen Teile von deutschen Reiche übernommen wurden.

So herrschte denn auf allen Gebieten ein höchst fruchtbarer Fortschritt, an dem Männer wie Roggenbach, Stadel, Jansen, Wais und Jolly den tätigen Anteil hatten. Baden begründete in dieser Zeit seinen Ruf als „liberaler Musterstaat“. Im ganzen Lande aber zeigte sich großer Wohlstand und die glückliche Zufriedenheit der Bevölkerung. So konnte bereits 1861, Großherzog Friedrich in seiner Thronrede sagen: „Dankel,

Gewerbe und Landwirtschaft haben in so hohem Emporblühen den Nutzen meines Vaterlands gehoben, und glänzend ist das Zeugnis, das die Fortschritte der Industrie weit über unsere Grenzen hinaus sich errungen haben.“

In der Folgezeit kam es mit der erzbischöflichen Kurie in Freiburg zu wiederholten Konflikten, was aber die gleiche Bedeutung zu erlangen, wie der badische Kirchenstreit der fünfziger Jahre. Die Verfassung wurde 1869 erheblich demodifiziert: Die zweite Kammer wurde die „Ständekammer“. Wohl über Präsidenten (reguliert) wie sie auch das Recht der Selbstbestimmung (aufzuheben) der Wahlprüfung erhielt; weiterhin wurde das Land in 50 Landtagswahlbezirke eingeteilt und die Landtagsdauer der Abgeordneten von 5 auf 4 Jahre herabgesetzt. Die Einführung der direkten Wahlen wurde jedoch von den Landständen mit Überwiegender Mehrheit abgelehnt. Schließlich wurde noch ein Gesetz über die Einführung der obligatorischen Schule erlassen, wie die Befugnisse der Schlichter auf politische und Bräutigame ausgedehnt wurden.

Die Einigung Deutschlands.

Ganz hervorragenden Anteil, wenn nicht den hervorragenden Anteil an der Einigung Deutschlands hat unter den deutschen Fürsten unser Großherzog Friedrich, dessen große Lebensarbeit es gewesen ist, mit allen Kräfte ein neues starkes deutsches Reich wieder aufzurichten zu helfen. Schon Großherzog Leopold hatte den nationalen Gedanken hochgehalten und sich zu großen Opfern für die Einigung des deutschen Reiches bereit gefunden. Dem Großherzog Leopold können seine in diesen Angelegenheiten nicht erfüllt werden; mit der ganzen Begeisterung, die unserem Großherzog innewohnte, nahm dieser den nationalen Einigungsgedanken seines Vaters auf, den er stets und bei jeder passenden Gelegenheit seinem Volke rief in die Herzen pflanzte. So erklärte Großherzog Friedrich schon 1864 seinem Landtage, daß „Deutschlands Recht und Ehre ihm ebenso warm am Herzen liegt, als seines eigenen Landes Wohl.“ Durch die Revolution war zwar das nationale Bewußtsein des Volkes sehr erloschen; erst der 1860 ausgebrochene italienische Krieg ließ die Ideen nationaler Begeisterung wieder hochgehen, die ihren Höhepunkt in der Schiller-Geniefeier festsetzen. Der holländische Minister des Reichens, Freiherr von Roggenbach, war es ganz besonders, der mit dem Großherzog den Gedanken der nationalen Einigung vertrat und der allen Leistungen der Höhe in Deutsches und Stuttgart. Preußen zu bewilligen, überhand. Als 1866 der Kaiser Franz Josef einen Kongress der deutschen Fürsten nach Frankfurt a. M. einberief, um eine neue Bundesverfassung zu beraten, durch die Preußen in ein Anhänglichkeitsverhältnis zu Oesterreich gebracht werden sollte, war es Großherzog Friedrich, welcher mit unerwartetem Freimuth erklärte, daß er jede Reform ablehne, worin nicht Preußen sein Anteil gehabt werde. „Wie bereit ich auch sein mag, erklärte der Großherzog, jederzeit Opfer meiner Rechte und meiner Stellung zu bringen, wo dieselben dem Zustandekommen des großen nationalen Werkes der Einigung Deutschlands gebracht sind, so halte ich mich so lange zu dieser Forderung weder für berechtigt noch für verpflichtet, als nicht feststeht, daß dadurch das Zustandekommen einer solchen neuen, den gerechten Ansprüchen des badischen Landes und des deutschen Volkes entsprechenden Bundesreform auch wirklich zum Abschluß gebracht werde.“

Obgleich das badische Volk auf Seiten seines Großherzogs stand, so vermochte dieser doch das Ministerium nicht zu verlassen, welches die ersten Regierungsverhandlungen biswärts hervorriefen, der in Konflikt mit dem Parlament geraten war. Minister von Roggenbach dankte zur kritischen Zeit ab; sein wenig weischauber Nachfolger konnte ganz in das leichte Rahmwerk der geschwundenen Mittelstaatspolitik ein, deren Spitze direkt gegen Preußen geleitet war. Als der deutsche Bürgerkrieg von 1866 ausbrach, machte, so den Großherzog Friedrich das tragische Geschick ereilen, seine Truppen gegen Preußen marschieren zu lassen, an das ihn ja auch Familienbände fetten. 1867 hatte der Großherzog erklärt: „Meine Pflichten gegen Preußen fallen mit denen gegen Deutschland zusammen“ und gar oft hatte er diesen Satz wiederholt; jetzt war er gezwungen, wider seinen Willen die Truppen gegen das deutsche Preußen zu führen. Wie mag damals unserem Landesfürsten das Herz geblutet haben! Jedoch die Entscheidung fiel gar bald; Preußen setzte sich auf dem Schlachtfeld die Prezeminanz in Deutschland erkämpft. Schon am 2. Juli hatten 18 Abgeordnete in einer Adresse den Großherzog, den unglücklichen Krieg aufzugeben und den Anschluss Baden an Preußen zu demersstellen. In ganz Baden schlug die Stimmung um; die Bevölkerung stellte sich auf Seite des Großherzogs, d. h. auf Seite des Anschlusses an Preußen.

Der Wunsch, die deutschen Staaten zu einem, die alte Mainlinie zwischen Nord und Süd zu überbrücken, war im ganzen Volke lebendig geworden. Allein noch konnte der Wunsch Baden, in den norddeutschen Staatenhand aufzunehmen zu werden, mit Rücksicht auf die drohende Diktation Frankreichs nicht erfüllt werden. Jedoch Großherzog Friedrich tat alles, um den Boden für den Beitritt der süddeutschen Staaten in den Norddeutschen Bund zu bereiten. Bei der Eröffnung des Landtages am 6. Sept. 1867 sprach der Großherzog in der Thronrede seinen letzten „Entschluß“ aus, „der nationalen Einigung fortgesetzt nachzustreben und jedes Opfer zu diesem Zwecke zu bringen“; und in der Thronrede vom Jahre 1868 konnte der Großherzog mit stolzer Fassung sagen: „Ich habe mich nicht getäuscht in der Erwartung, daß mein getreues Volk mir folgen werde auf dem Wege zur neuen nationalen Einigung.“

Die endliche Einigung Deutschlands und die Wiederanfrichtung eines einzigen deutschen Kaiserreiches brachte die deutsch-französische Krieg 1870/71. Hier wurden Baden's Einigungsbereitschaften in glänzendster Weise zum Ausdruck geführt. Frankreich hatte es vor dem Kriege nicht an Leistungen fehlen lassen, die süddeutschen Staaten mühten sich mit Frankreich verständigen, um der „norddeutschen Überlegenheit“ entgegenzutreten. Doch die Diktation Frankreichs verdrängte nicht, Baden hüllte sich in Bereitheit, wie einst Ludwig XIV. der blühenden Rheinpfalz, Baden blieb seinen Bestrebungen treu. Am 2. August zogen unter dem Oberbefehl des Generals von Werder die badischen Truppen über den Rhein, die sich zuerst an der zahlreichen Belagerung von Straßburg beteiligten, dann bei Dijon und Reims lochten und endlich den größten Ruhm sich in der herrlichen Schlacht an der Marne erwarben, wo die badischen Truppen in Schanz und Eis stehend gegen die Armes Hauptmacht freuten. Noch heute sind die ruhmreichen Tage an der Pfalz unversehrt, wie die glänzenden Taten bei Reims, in welcher Schlacht der Bruder des Großherzogs, Prinz Wilhelm verwundet wurde. Ueberall waren die deutschen Truppen freudig bereit, und schon standen sie vor der Hauptmacht Frankreich, dem unermessbar liegenden Paris. Durch solche Thatbestanden hatte das deutsche Volk gesehen, daß die „neue nationale Einigung“ für badische gelassen war. „Wir danken dies weitlich dem Großherzog von Baden, der unaussprechlich tätig gewesen ist.“ Der namhafte Kaiser Friedrich im Dezember in sein Par. Und in der Tat: der badische Großherzog war es vor allen anderen, der die Siege nicht vorübergehen ließ, ohne auf sie zurück die nationale Einigung zu erröthen. Schon am 2. Sept. 1870, nach der ruhmreichen Schlacht bei Sedan, forderte der Großherzog

Friedrich von Bismarck die Erweiterung des Norddeutschen Bundes zu einem Deutschen Bund, sowie die Wiedererwerbung von Elsaß-Lothringen. Am 2. Okt. beantragte Bismarck seinen Eintritt in den Norddeutschen Bund; der diesbezügliche Vertrag wurde am 15. November abgeschlossen. Am 25. Nov. wurde mit Preußen die Militärkonvention vereinbart, derzufolge das badische Militär einen unmittelbaren Bestandteil der preussischen Armee bilden sollte. Beide Verträge wurden vom alsbald zusammengetretenen Landtage genehmigt. Durch diesen weitgehenden Verzicht auf seine Rechte veranlaßte der Großherzog Friedrich auch die widerstrebenden süddeutschen Staaten zum Eintritt in den Norddeutschen Bund. Am 18. Januar 1871 konnte in Versailles die Gründung des neuen deutschen Reiches verkündet und das neue Kaiserthum ausgerufen werden. Neben dem großen Kaiser Wilhelm stand der unermüdbare Führer der nationalen Einigung, „Friedrich der Deutsche“, dem das Glück zuteil wurde, das erste Reich auf das neuerstandene deutsche Reich auszubringen. „Baden und Deutschland halten wieder zusammen, darin beruht unsere Zukunft“, hat damals unser Großherzog frohen Verzens ausgerufen.

Unvergleichlich Jubel herrschte in dieser ruhmreichen Zeit im Lande Baden; mit enthusiastischer Begeisterung wurde der vom Schlachtfeld zurückkehrende Großherzog überall empfangen. Das badische Volk hat seinem Großherzog voll Stolz das Feinbild gegeben: „Das badische Volk, ja das ganz deutsche Volk weiß es und wird es unversehens in dankbarem Gemüthe bezeugen, daß unter allen seinen Patrioten keiner hochsinniger, keiner mehr von treuer Liebe zum Vaterlande befeuert, keiner mit reinerem Herzen die Einigung Deutschlands erstrebt und ihren Aufbau befördert und vollzogen hat, als Badens Fürst.“

Des Großherzogs Friedrich's hohe Verdienste — die Einigung Deutschlands bezeugte der nachmalige Kaiser Friedrich bei der Centenariofeier der Universität Gießen, wo er am 4. August 1880 sagte:

„Voranzuführen mit großem und gutem Entschlusse ist ein Anrecht des kaiserlichen Fürstentums.“

Und Kaiser Wilhelm II. sagte bei seinem Besuch in Karlsruhe am 19. August 1889 in einem Trinkspruch:

„Niemand im ganzen deutschen Reiche, und am allerwenigsten ich, wird es vergessen, daß wir in Gm. Kgl. Hoheit die Verkörperung des Reichseinheitsgedankens vor uns sehen, und daß Gm. Kgl. Hoheit der erste Deutsche gewesen, der das erste Reich auf das deutsche Reich ausgedrückt hat.“

Die Regierungszeit nach 1870.

Die Regierungsperiode nach 1870 ist für Baden eine fast ununterbrochene Zeit des Glückes und des Friedens gewesen; der Wohlstand im Lande steigerte sich mehr und mehr, Industrie und Handel nahm im Großherzogtum einen ganz gewaltigen Aufschwung. In allen öffentlichen und Regierungshandlungen drückte sich die übergroße Freude über die wiedererlangte Einigung des deutschen Reiches aus; voll treuer Liebe und Hingebung stand das Volk der Badener zu seinem Großherzog und zu seinem neuen Kaiser. Es hatte dazu die ganz besondere Freude, fast alljährlich den großen Kaiser Wilhelm auf badischem Boden begrühen zu können, wo dieser — entweder in Baden-Baden oder auf der stillen Mainau, der Insel bella des Schwäbischen Meeres — Erholung von den anstrengenden Regierungsgeschäften suchte. Mit der äusserst beliebten Großherzogin Luise unternahm der Landesherr öfters Reisen in seinem Lande, auf denen das Herrscherpaar stets mit enthusiastischem Jubel aufgenommen wurde. Von der außerordentlich großen Beliebtheit und Volkstümlichkeit unseres Großherzogs zeugen eine Unmenge von Anekdoten, die im Folgenden erzählt werden. Aber nicht nur im eigenen Lande schlugen dem Großherzog die Herzen entgegen, auch fern vom badischen Meinström fand er überall jubelnde Aufnahme. Das beweisen die mancherlei Reisen, die der Großherzog unternahm; so besuchte er England, Irland und Schweden, die Ausstellungen von Paris und London, die deutschen Residenzen, überall war er ein willkommenes Gast.

Hatte Baden die Selbständigkeit seines Herrschers zugunsten Preußens aufgegeben, so wollte doch Kaiser Wilhelm die militärische Erfahrung des Großherzogs Friedrich nicht missen. Er ernannte ihn darum im Spätjahr 1877 zum Armeekorpschef der 2. und 16. Armeekorps neugebildeten Armeekorps, zu der 1890 nach das 16. Armeekorps hinzutrat. Kaiser Wilhelm II. würdigte die militärischen Eigenschaften des Großherzogs noch besonders dadurch, daß er diesen 1889 zum Generalobersten im Range eines Generalleutnants ernannte. Bei seinen Offizieren und bei den Soldaten ist Großherzog Friedrich gleich beliebt; alle sehen in ihm den leutlichsten und gerechtesten Vorgesetzten, der Freude und Leid seiner Untergebenen gern und zu jeder Zeit in gleichem Maße theilt. Den Namen des Großherzogs Friedrich tragen mehrere außerbadische Regimenter, so das Infanterieregiment (Rhein.) Nr. 7, das 8. württembergische Infanterieregiment Nr. 126 und das 8. bayerische Infanterieregiment.

Die gesetzgeberischen Aktionen waren wie zuvor so auch jetzt noch dem deutsch-französischen Krieg von einem gemäßigten liberalen Liberalismus getragen. Leider wuchsen sich die Fraktionen mit der römischen Hierarchie in den 70er Jahren zu besonderer Schärfe aus — auf beiden Seiten wurde scharf gefeilt — allein die große Friedensliebe des Großherzogs brachte schließlich doch einen Ausgleich der widerstrebenden Interessen zustande, getrieben der in der berühmten Oberbrückkonvention von 1890 niedergelegten Grundsätze in Anbetracht der kirchlichen Angelegenheiten. Das Ministerium des Innern und das des Kriegswesens war nach im Jahre 1871 aufgelöst worden, wie im gleichen Jahre ähnliche Gesandtschaften infolge der mit Preußen abgeschlossenen Verträge aufgehoben wurden. Eine weitere Umgestaltung erfahren die Gemeinde- und Städteordnung auf den Landtagen von 1874, 1884, 1890 und 1895. Das Finanzwesen des badischen Staates wurde auf festere Füße gestellt, indem 1884 eine allgemeine Einkommensteuer eingeführt wurde, mit welcher das 1886 erlassene Gemeindesteuergesetz im engsten Zusammenhang steht. Die Verhältnisse der Beamten wurden durch das 1890 erlassene Beamtengesetz neu geregelt, auch die Staatsarbeiter enthielten der Fürsorge des Staates nicht.

Besondere Fürsorge wendete die Regierung des Großherzogs Friedrich der Landwirtschaft zu. So wurde die 1817 begonnene Rheinreformation im Jahre 1871 im wesentlichen zu Ende geführt, während die Uferbauten sich noch bis in die letzten Jahre erstreckten. Durch diese fürsorglichen Arbeiten, welche verheerende Ueberschwemmungen hintanzuhalten haben, steigerte sich der Wert des ländlichen Besitzes in kurzer Zeit um mehr als 10 Millionen Mark. Die einzelnen Landgemeinden wurden mit guter Wasserbeschaffung, resp. mit Wasserleitungsanlagen versehen, zu denen der Staat bedeutende Zuschüsse gewährte. Das Landfruchtweid wurde mehr und mehr ausgebaut; heute gibt es nur wenige Strohen im Großherzogtum Baden, über deren Zustand zu sagen wäre. Um die Kenntnisse der Landbevölkerung zu erweitern und zu vertiefen, führte man in der Errichtung landwirtschaftlicher Winterkulturen fort. Zu der alten Oberbauerschule in Hochberg kam

die Schule auf Gut Augustenberg, die mit einer Gemüthsheilanstalt verbunden wurde. Stetig überste die Regierung die Fabrikische Viehzucht, die sich auf vielen Ausstellungen erste Preise holte.

Einen eminenten Aufschwung nahm seit 1870 Handel, Gewerbe und Industrie im Großherzogtum Baden. Man schaute nur auf Mannheim mit seiner Riesentanzleistung, das nach 1890 eine wenig bedeutende Stadt war. Und neben Mannheim entstanden die Gasanlagen in Karlsruhe und Heilbr., alle den Wohlstand des Landes fördernd. Nichts anfangs der fünfziger Jahre die Eisenbahn, noch nicht bis zur Schweizer Grenze, so durchzieht heute das Dampfloch die entlegensten Gegenden des Schwarzwaldes und Oberrheins. Ein Meisterwerk der Technik ist die von 1869 bis 1878 erbaute wilhelmsbahn Schwarzwaldbahn, die der Erbauer des Gotthardtunnels, Herrig, ausführte. Berühmt ist die Industrie des Schwarzwaldes; in die fernsten Erdteile versendet ihre Waren die alte Goldindustrie Pforzheim, die heute nicht weniger als 94 000 Arbeiter beschäftigt. Auch gegenüber Handel und Gewerbe war der badische Staat unablässig bemüht, Hebernd eingegriffen. Er errichtete Fortbildungsschulen, Handels- und Gewerbehörschulen, er richtete Ausstellungshallen ein, kauf Handel und Gewerbe Anwesenheitsberechtigungen, richtete besondere Abteilungen der Handelskassen an den Gerichten ein, errichtete Gewerbe- und Kaufmannsgerichte usw. In der sozialen Fürsorge, wozu der badische Staat schon mit der Gewerbeordnung von 1868 voranging, erlaubte die Regierung keinen Augenblick. Das Wissen der badischen Arbeiterschaft gibt deutlich Kunde, welche Fürsorge der arbeitenden Bevölkerung, vor allem auch den weiblichen Arbeitern zugewandt wird.

Der größte Fortschritt auf dem Gebiete der Schule wurde durch die 1878 erfolgte Simultanisierung der Volksschulen betätigt, wodurch bisher gebundene Kräfte zu schärfster Vorkämpfung freigesetzt wurden. Die Schulen, besonders aber die Mittel- und Hochschulen, sind heute die Stolz unseres badischen Landes; trotz der verhältnismäßig geringen Größe Badens verfügen wir über drei berühmte Hochschulen im Lande: Heidelberg, Freiburg und Karlsruhe. Durch Freizügigkeit der bedeutendsten Männer im Großherzogtum Friedrich sorgfältig bemüht gewesen, den drei Hochschulen des Landes ihren alten Ruf zu wahren. Es sei nur an die Heilmath, Paulsen, Knauth, Hoff, Nussler u. a. erinnert, die in Heidelberg beheimatet; und tüchtigste Schüler zu ihren Füßen sammelten. Wie man die Verdienste des Großherzogs um Badens Hochschulen zu würdigen versteht, lehrt die Centenariofeier der Universität Heidelberg im Jahre 1890, und 1902, als Großherzog Friedrich das fünfzigjährige Regierungsjubiläum begeht, nahm die Hochschule in Karlsruhe zu Ehren des Großherzogs den Namen Friedrichs an. Ferner kennt der Großherzog in den letzten Jahren seine Fürsorge für Badens Schulwesen durch das neue Elementarunterrichtsgesetz, das er dem Landtage vorlegen ließ, wie durch die Errichtung des neuen Universitätsgebäudes in Freiburg. Der Errichtung einer Hochschule in Heidelberg durch den Großherzog wurde bereits oben Erwähnung getan. Bis zum Jahre 1871, also 18 Jahre lang, unterhielt der Großherzog diese Anstalt, bis sie dann an die Staat übernahm. Die Schule führte nunmehr den Namen einer Kunstakademie. Unter Schürer und Lehmann wurden an der Akademie Ferdinand Keller, Reibner und Thoma. In besonderer Würdigung der hohen Bedeutung der Kunst berief der Großherzog Professor Thoma in die erste Kammer, in der schon seit langem Vertreter der Wissenschaft sitzen. Einen bedeutenden Aufschwung hat das badische Kunstgewerbe; die Erzeugnisse der groß. Kaiserin-Maria Theresia in Karlsruhe gelten ein herrliches Zeugnis. Im Jahre 1882 besaß Regierungskontroll badische Kunst und badisches Kunstgewerbe fast bedeutungslos, so fand sie unter Großherzog Friedrichs Regierung zu hoher Blüte gelangt; es war darum sein Begehren, als 1898 zum Regierungsjubiläum unseres Großherzogs in Karlsruhe eine internationale Kunstausstellung stattfinden, auf der man recht deutlich die Bedeutung unserer heimischen Kunst erkennen konnte. Das Badische Theater unter der Regierung Friedrichs keine Not hat, braucht kaum besonders erwähnt zu werden; es sei hier nur auf die Namen Deubert und Neill verwiesen. Auch die Dichtkunst fand ihre Förderung; Namen wie Viktor Scheffel, Eickrodt, Herold u. a. geben die Beweise. Zu diesen treten noch die bekannten Erzählerkollekte Donagale, Avenall, Schmittberger und nicht zu vergessen: das Karlsruher Kind Germaine Willinger.

So zeigte sich der Großherzog allenthalben als ein fürsorgender Landesvater, dem das Wohl des Landes über alles geht. Sein Volk bewunderte ihn darum mit steter Liebe, Freud und Schmerz des Großherzogs ruhte mit ihm einander. Freud und Schmerz lösten im großherzoglichen Hause oft einander ab. Vorherrschend war gewiss Sonnenklarheit, herbegegrüßtes durch ein junges Familienglück und durch die unbeschwerliche Liebe des Volkes. Allein im großherzoglichen Hause blieben Schicksalsschläge nicht erspart. So erkrankte im Oktober 1861 der Großherzog durch ein typisches Fieber, das man um das Leben des Großherzogs kampte. Die Regierung war dem Großherzog überlassen; erst am 15. Oktober 1882 konnte Großherzog Friedrich die Regierungsgeschäfte wieder selbst betreiben. Fünf Jahre später erkrankte der Bruder der Großherzogin, Kronprinz Friedrich von Preußen. In San Remo suchte er Unterbrechung von seinem Leiden. Hier suchte ihn anfangs 1888 das Großherzogspaar auf; als dieses nach Karlsruhe zurückkehrte, erkrankte es in Baden (St. Leonhard) die Kunde, daß die blühende Sohn, Prinz Ludwig, plötzlich in einer heftigen Augenentzündung erkrankt, gestorben sei. Aber noch mehr des Lebens brachte das Jahr 1888. Am 9. März starb der Vater der Großherzogin, Kaiser Wilhelm I., für immer die Augen, und 99 Tage später folgte Kaiser Friedrich seinem Vater im Tod. So verlor das Großherzogspaar in kurzer Zeit drei ihrer Lieben, an deren Stelle das ganze deutsche Volk tragender trauerter. Die folgenden Jahre riefen noch mancher empfindliche Verlust in der nächsten Verwandtschaft unseres großherzoglichen Hauses. Der Schmerz wurde jedoch gelindert durch so manche freundliche Anlässe im Laufe der Jahrgänge.

Das Bild der Regierungstätigkeit unseres Großherzogs würde ein unvollständiges sein, würde nicht noch auf zwei der wichtigsten Regierungsaakte abgehandelt werden, die in die letzten dreißig Jahre fallen. Der Wiedereinrichtung des Elementarunterrichtsgesetzes, welche auf dem Landtage 1906 erfolgte, wurde bereits gedacht. Auf dem gleichen Landtage kam die Steuerreform zustande, welche das alte System der Ertragssteuern in eine den realen Verhältnissen angepaßte Vermögenssteuer umwandelte und so eine gerechtere steuerliche Belastung herbeiführte, wie aber auch neue Steuerquellen erschloß. Das heroschschende, die Regierungszeit seit 1870 am meisten kennzeichnende Reformwerk ist jedoch die auf dem Landtage 1904 nach langem und heftigen Kämpfen zustande gekommene Verfassungänderung, welche neben der Erhöhung der Abgeordnetenzahl der zweiten Kammer und der Demokratisierung der ersten Kammer vornehmlich dem badischen Volke als echtem Einzelstaate das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht brachte.

„Das einträchtige Zusammenwirken beider Kammern ist ein beglückendes Ereignis und bezeugt die heilsamen Folgen der Verfassungänderung... Möge das Gesetz zum Wohl des Landes wirksam werden!“

Großherzog Friedrich und das Reich.

Von Dr. Erich Kramm (Wien.)

An drei ihrer Fürsten pilgerten in den letzten Jahrzehnten die Völker deutscher Sprache mit besonderer Liebe und Verehrung die Vorbilder schöner Menschlichkeit auf Erdschattentronen aufzusehen: zum Kaiser Franz Josef, zum Prinzenregenten von Bag-

ern und zu Badens Großherzog. Nicht allein die Fürstentümerwürde des hohen Lebensalters läßt diese Liebe ein auch nicht die laute Bewunderung an eine ungewöhnlich lange Regierungsdauer, die zumindest bei den Herrschern in Wien und Karlsruhe schon ein halbes Jahrhundert überschritten hatte; es sind und waren die Persönlichkeiten selbst durch die Ideale und strengen Auffassung ihres Regentenberufes, durch die Anhänglichkeit ihres Volkes, die stets gern die unmittelbar Bekräftigung mit dem Volke suchte und fand, durch die Unermüdblichkeit im Erfüllen schwerer Pflichten, durch die eigene Bedürfnislosigkeit, die Abneigung gegen höfischen Prunk und die ungemessene Entschlossenheit der Lebensführung, und nicht zuletzt durch den kriegerischen Charakter, fortgeschrittenen Geist und die — im höchsten Sinne — stets gerechte Weisheit ihrer Regierungsaakte.

Die Verehrung für diese drei fürstlichen Hüter im Kaiserreich war ein gemeinsames Band um die Herzen zwischen der Rechte und dem Linken, dem Neuen und dem Alten, und das parlamentarische Gefühl, das jeder dieser Monarchen am der Landesoberen je eines deutschen Volksteiles war, hatte sich mehr und mehr verloren und im politischen Sinne fast gänzlich erloschen. Jeder von ihnen, trotz einiger Unbereitschaft, trotz Mainlinie und „Reichsverdrängtheit“, gehörte und wußte der ganzen deutschen Nation, und jeder von ihnen durfte sich seit langen Jahren eines gleichen Ruhmes rühmen, wie jener Graf Eberhard der Rauschebart, der „sein Haupt kaum höher als jedem Untertan in'n Saal“. Nur noch für diese ihrer Zeit und ihr im Volke dienenden Fürsten der christlichen Beirath des Untertanen nicht mehr existierte, daß ihnen viel mehr der Volkswille und das Volkswohl stets als der Kompaß galt, nach dem sie den Kurs des Staatsgeschäftes zu steuern sich verpflichteten.

Einer aber ist eines: so bezüglich die Gefühle sind, die man im Deutschen Reiche für den zielgerichtet Herrscher der engstehenden habsburgischen Monarchie allerorten hegt, so viel warme Sympathien für das große Oberhaupt des Hauses Wittelsbach auch außerhalb der hauseigenen Grenzgebiete jederzeit regte sind: am nächsten stand doch dieser Allgewaltigen des deutschen Volkes die gütige Untergehlichkeit des badischen Fürstentums durch die große historische Dankeschuld, die er sich in schweren und verwirren Zeiten bei der gesamten Nation erworben hat, durch seinen bedeutenden Anteil am Werke der Reichsvereinigung und dessen Vorbereitung und durch das mehrfach leuchtende Beispiel ritterlicher Bundesstreue, das er als deutscher Einzelfürst und als übertragener Träger des Reichsgedankens von jeder Größe hat. Was das blühende badische Land in wirtschaftlicher und innerpolitischer Hinsicht der habsburgischen Herrschaft Friedrich I. verdankt, liegt offen zutage; wie hoch aber seine Verdienste um die Wahrung und Erhaltung des Reiches zu bemerken sind, darüber kann täglich erst die Geschichtsschreibung künftiger Tage in vollem Umfang Aufschluß geben, wenn Archive und Verordnungen sich der Veröffentlichung erschließen, die jetzt noch unter Schloß und Siegel ruhen.

Früher als irgend ein anderer deutscher Fürst war der junge Großherzog von der Reifezeit des deutschen Einheitsstaates durchdrungen und für ihre Verwirklichung tätig. Schon im Schlußjahre der Thronbesteigung von 1800 trat seine alldeutsche Gesinnung unzweideutig klar zutage, und mit der Beratung des — jüngst ebenfalls verstorbenen — Freiherren von Hogenhausen, eines überaus tüchtigen Anhängers des „engeren“ Reichsgedankens, zum Ministerpräsidenten, leitete die Politik Badens ihre Wege mit Bestimmtheit nach dem großen Ziel von 1871 hin. Als im August 1803 Oesterreich zu einem deutschen Fürstentum nach Frankfurt a. M. einlud, folgte der Großherzog diesem Rufe — während Preußen die Teilnahme abgelehnt hat — weil er es für seine Pflicht hielt, sich umgeben verhältnismäßig entschlossen an Ort und Stelle zu bereiten. Mit Unerschrockenheit legte er denn auch allenthalben die Verantwortung ein, daß die von Oesterreich vorgelegten Vorläufe ohne Mitwirkung Preußens und ohne Kenntnis der Volksteile gefaßt würden, und als der Kaiser von Oesterreich gleichwohl die Abstimmung verweigerte, stimmte der Großherzog ohne Bedenken dagegen. Offen erklärte er schon damals eine Nationalvertretung, die aus direkten Volkswahlen hervorgehen sollte, und die unvorgesehene Worte, die er bei dieser Gelegenheit zu Protokoll gab, sind zu bezeichnend für seine habsburgische Gesinnung, um nicht gerade heute wenigstens teilweise wiedergegeben zu werden.

„Wie bereit ich auch wäre,“ hieß es in dieser demütigen Kundgebung, „jedem meiner Rechte und meiner Stellung Opfer zu bringen, wo dieselben dem Instandkommen des großen nationalen Werkes, der Einigung Deutschlands, gebracht sind, ja wie bereit ich wäre denselben auch das höhere Opfer der Ideen zu bringen, wonach sich, nach meiner festen Ueberzeugung, die künftige Verfassung Deutschlands zum Wohle des deutschen Volkes und Landes gestalten mag, wenn unter allen meinen hohen Verbänden, wenn von der Bewusstheit der deutschen Souveräne ein gemeinsamer über eine davon verschiedene neue Verfassungsgestalt des deutschen Bundes hergestellt wäre, — so halte ich mich so lange in dieser Hinsicht weder für berechtigt noch für verpflichtet, als nicht feststeht, daß dadurch das Instandkommen einer solchen neuen, den gerechten Ansprüchen des badischen Landes und des deutschen Volkes entsprechende Bundesreform auch wirklich zum Abschluss gebracht werde.“

Durch diese entschlossene und unbegrenzte Haltung auf dem Frankfurter Fürstentage den verhängnisvollen österreichischen Plan einer Bundesverfassungsreform in seiner Wirkung vereitelt und die Rechte des ganzen deutschen Volkes als Souverän vertreten zu haben, war eines der schwerwiegendsten Verdienste des Großherzogs um die reichsdeutsche Sache, die zu seiner großen Beliebtheit und Popularität am außerordentlich des eigenen Landes den Grund gelegt haben. In Baden selbst ward ihm damals der allgemein empfundene Dank durch eine Adresse der sieben größten Städte des Großherzogtums dargebracht. Einen ähnlichen Sieg hatte die badische Politik schon im Jahre zuvor zu verzeichnen gehabt, als Preußen einen auf reichsdeutscher Grundbesitz beruhenden Handelsvertrag mit Frankreich abschließen wollte und süddeutsche Staaten dagegen mit dem Verlangen protestierten, daß Oesterreich in den Zollverein mit aufgenommen werde; auch in diesem Falle blieb der Versuch des Badens zugunsten Preußens glücklich fruchtbar. Had ebenso war die Regierung des Großherzogs Friedrich die erste unter den deutschen Mittelstaaten gewesen, die Preußens Beispiel folgend, das neue Königreich Italien anerkannte.

Nicht die gleiche dauernde Fühlung mit Preußen ließ sich während der nächsten Jahre in den innerpolitischen Fragen aufrecht erhalten. Schon während des preussischen Verfassungsstreites hatte die zweite badische Kammer auf Dänkers Antrag ein Votum zugunsten des Abgeordnetenhauses gegen den Ministerpräsidenten v. Wilmard angenommen und damit eine gewisse Entfremdung zwischen den beiden Staaten herbeigeführt. Verklärt wurde diese Differenz mit dem Auftreten der säkular-historischen Frage. In dieser hand ganz Baden — auch der Großherzog als Anhänger des Legitimitätsprinzips — radikallos auf Seiten des Augustenburger, der auch dem badischen Gesandten Robert von Mohl die habsburgische Stimme beim Bundesstag übertragen hatte. Man verstand deshalb die Haltung Preußens gegenüber den für unbeeinträchtigt

Das angeführte Recht des Herzogs darauf nicht, und wie tief die Erregung schon vor dem schleswig-holsteinischen Feldzug gegen sein muß, erweist der Umstand, daß sich die badische Regierung im Dezember 1863 einen Mobilmachungskredit von 2 300 000 Gulden einräumen ließ, den auch beide Kammern einstimmig bewilligten.

Dem Großherzog Friedrich, dem Schwiegersohn und Freundes König Wilhelms, dem unermüdeten Vorkämpfer und Anhänger des Reichsgedankens, kam es bitter genug an, nun offen in Gegenwart der Preußen treten zu müssen, von dessen historischer Mission als deutsche Vormacht er unerschütterlich überzeugt war. Aber als streng konstitutioneller Fürst und erster Diener seines Volkes hätte er es niemals über sich vermocht, sich mit seinen persönlichen Impulsen in einen Gegensatz zu der Volkswelt zu stellen und dem ungewissen Willen des Landes zu sehen. Ueberdies hatten Preußen selbst vorher auf eine Anfrage erklärt, im Kriegsfall den militärischen Schutz Badens nicht garantieren zu können. Auch hat er das Mögliche, einen deutschen Bürgerkrieg zu verhindern und reiste noch am 1. Juni persönlich zu einer Unterredung mit dem König Johann den Sachsen nach Pillnitz — aber es war zu spät, den Lauf der Dinge aufzuhalten. Dafür hatte er die Genehmigung, die öffentliche Meinung und die Volkswelt seines Landes schon sehr bald zu seiner Auffassung bekehrt zu sehen. Baden war, wie man weiß, der erste der kleineren Bundesstaaten, der in der Erkenntnis, daß eine Stärkung des österreichischen Einflusses zu Ungunsten Preußens unumgänglich im Interesse des deutschen Einheitsgedankens liegen würde, seine Truppen aus dem Felde zurückzog und aus dem deutschen Bunde ausstieg. Das preußenfeindliche Ministerium Rath-Jolly löste das großdeutsche Kabinett Edelsheim ab, und dem zum Kriegsminister ernannten preußischen General Veyer wurde die Aufgabe übertragen, das badische Heerwesen nach preussischer Muster zu reorganisieren. Es war hauptsächlich dieser vorzüglichen Heerenausbildung zu danken, daß im Sommer 1870 die Mobilmachung der badischen Division, auf deren schnelle Bereitschaft an der Westgrenze damals soviel ankam, in der für jene Zeit kurzen Frist vom 10. bis 22. Juli bewerkstelligt werden konnte.

Der unermüdet gewordene Feldzug gegen Frankreich, sein Verlauf und sein glücklicher Ausgang haben dem Großherzog erst in vollem Umfang Gelegenheit, seine selbstlosen Bemühungen um die Herstellung der deutschen Einheit in Opfer und Taten ungesprochen. Von Mitte August an befand er sich auf dem Kriegsschauplatz, am 30. Sept. hielt er mit dem Kommand. General v. Werder seinen Einzug in dem wiederertrugenen Straßburg und begab sich dann ins Hauptquartier nach Versailles, wo auf Bismarcks Einladung Anfang November auch die badischen Minister Jolly und v. Freyberg sich einfanden. Am 15. November erfolgte dann die Aufnahme Badens in den Norddeutschen Bund, die schon am 2. Oktober von der badischen Regierung ohne jeden Vorbehalt beantragt worden war. Am 25. November schloß Baden mit Preußen seine Militärkonvention, die alsbald vom Bundtag mit sämtlichen Bundesmitgliedern angenommen wurde, ein Beweis, daß man im Lande die opferwillige Gefinnung des Großherzogs teilte und den Standpunkt des kleinlichen Partikularismus überwinden hatte. Mit gutem Rechte durfte mit Bezug darauf die Adresse beider Häuser des Landtages es aussprechen: „Das ganze deutsche Volk weiß es und wird es unversehens in dankbarem Gemüte bezeugen, daß unter allen seinen Patrioten keiner hoffnungreicher, keiner mehr den treuen Liebe zum Vaterlande befehl, keiner mit reinerem Herzen die Einigung Deutschlands erstrebt und ihren Aufbau gefördert und vollzogen hat, als Baden's Fürst.“ Und so war es nicht mehr als das geschichtliche Recht des Großherzogs Friedrich, daß er — dem nach bei den letzten Verhandlungen über die Kaiserkrone in Versailles eine wichtige Rolle spielte — am 18. Januar in der Halle des glücklichen als erster dem Kaiserthron des neugegründeten Reiches die freiwillige Huldigung der versammelten Bundesfürsten darbrachte.

In seinem unerschütterlichen Festhalten an dem Reichsgedanken und der Opferung seiner persönlichen Souveränitäts-Interessen gegenüber dem Gemeinwohl Deutschlands gewährt die Gestalt des Großherzogs Friedrich lebhaft an die ritterlichste Erscheinung des bayerischen Markgrafen Friedrichs, an den Fürstentum Markgrafen Ludwig von Baden-Baden, den Helden von 26 Feldzügen, der trotz dem schändlichen Untergang, den er erlitt, immer wieder dem Rufe seines Staates folgte, wenn dem Reiche von außen Gefahr drohte, ob auch seine Gesundheit und sein eigenes Land bis zur Vernichtung hinunter zu leiden hatten. In seiner friedvollen und mit Erfolg reich gesegneten Verwaltungstätigkeit dagegen glück Baden's heimgewandener Fürst am meisten seinem Großvater und Großmutter nach bedeutendsten Vorgänger, Karl Friedrich, dem Zeitgenossen Friedrichs des Großen, und Napoleons I. Wer der Historiograph des badischen Landes Friedrich von Weich hat den Unterschied zwischen dem patriotischen Regiment des Fürstlichen und dem streng konstitutionellen des Kaisers treffend charakterisiert, wenn er sagt: „Im Gegensatz zu dem aufgeregten Absolutismus seines Großvaters hat Großherzog Friedrich den veränderten Verhältnissen entsprochen, die selbsttätige Mitwirkung seines Volkes in der diesem geschichtlich zugehörigen Form und Ausdehnung in Anspruch genommen und den Ansprüchen des Volkswillens den im konstitutionellen Staate berechtigten Einfluß eingeräumt.“

Welche Rolle der Rat und der Einfluß des Großherzogs auf politischem Gebiet seit der Reichsgründung gespielt haben, entzieht sich naturgemäß heute noch der genaueren Kenntnis und Beurteilung. Sicher ist jedoch, daß sein Wort bei nicht wenigen Anlässen entscheidend ins Gewicht fiel, und daß im besonderen Kaiser Wilhelm II. auf die Meinung seines Oheims in schwebenden Fragen der Reichspolitik hohen Wert zu legen pflegte. Andererseits hat der Großherzog bei den ungezählten Gelegenheiten, in denen er zu öffentlichen Ansprachen das Wort ergreift, nie aufgehört, immer und immer wieder zur Vellearbeit am inneren Aufbau des Reiches zur Einigkeit, zur Treue an Kaiser und Reich zu ermahnen und angesichts der Zerstückelung unseres Vaterlandes unermüdet die großen einigenden Gesichtspunkte zu betonen, die über alle Parteizwischenheiten hinaus dem deutschen Volk nach Jahrhunderte langer Zerrissenheit als Leitsterne dienen sollten. Der treue Eckart der Nation, der letzte Werkmeister am hohen Reichsbau, den wir heute als Beweise betrachten, ein hochsinniger Träger deutscher Ideale, für die unsere Väter kämpften und litten, ist mit dieser ehrwürdigen und liebenswerten Gestalt auf dem Leben erschienen, und die Trauer des badischen Landes wird nicht nur in den Grenzen des deutschen Reiches, sie wird überall mitempfunden, wo Deutsche wohnen und der alten Heimat im Herzen anhängen.

Dem er war unser!

Der neue Großherzog.

Mit dem Tode Großherzogs Friedrich gelangt Erbprinz Friedrich zur Regierung, welcher am 9. Juli 1857 als der einzige überlebende Sohn des Großherzogs Friedrich aus dessen Ehe mit Prinzessin Luise von Preußen, der Tochter Kaiser Wilhelms I., geboren wurde. Seinen ersten Unterricht erhielt Erbprinz Friedrich in der Friedrichsschule in Karlsruhe, einer vom Großherzog Friedrich für den Unterricht seiner Söhne eigens geschaffenen Lehranstalt. Hier wurde der Erbprinz mit dem verstorbenen Prinzen Ludwig Wilhelm gemeinsam mit einer Anzahl gleichaltriger Knaben unterrichtet. Durch besonderen Fleiß, tüchtige Kenntnisse und leichtes Fassungsvermögen tat sich der junge Erbprinz vor allen hervor, nicht minder durch sein liebenswürdiges, bescheidenes und selbstloses Auftreten im Umgang mit seinen Schulkameraden. Nach Absolvierung der Friedrichsschule bereiste Erbprinz Friedrich Italien, um hier an den historischen Stätten klassischer Kunst den Geist der Antike zu atmen und zu durchleben. Zurückgekehrt in die badische Heimat wurde der Erbprinz am seinem 18. Geburtstag für volljährig erklärt.

Seine militärische Laufbahn begann Erbprinz Friedrich beim 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiment No. 109 in Karlsruhe als Leutnant. Sie wurde freilich schon im Herbst 1876 unterbrochen durch Universitätsstudien, denen der Erbprinz unter von 1876—1880 an den Universitäten Heidelberg, Bonn, Leipzig und Freiburg oblag. Die Universitäten Heidelberg und Bonn ernannten späterhin den Erbprinz zum ihrem Ehrendoktor. Nach seinen akademischen Studien trat dieser zunächst in das 1. Garde-Regiment zu Fuß ein; den Kavalleriedienst lernte er kurze Zeit später im 1. Garde-Dragoon-Regiment kennen. Im Herbst 1881 kehrte Erbprinz Friedrich in die badische Residenz zurück, um mit seinen Eltern deren silbernes Hochzeitfest zu feiern. Am gleichen Tage (20. Sept.) vermählte sich auch der Erbprinz einziger Schwester, Prinzessin Viktoria mit dem Kronprinzen Gustav von Schweden und Norwegen. Diesen Stunden höchsten Glückes folgte bald eine heftigste Zeit. Großherzog Friedrich war schwer erkrankt, sein Leben schwebte lange Zeit in höchster Gefahr. Die Regierung mußte infolgedessen im November 1881 dem Erbprinz übertragen werden, der sie bis Oktober 1882 führte. Am 26. April 1885 verlobte sich der Erbprinz mit der Prinzessin Hilma von Nassau, mit der er seit dem 20. September 1885, dem Hochzeitstage seiner Eltern, vermählt ist. Im schönen Freiburg nahm das jungvermählte Paar seinen Sitz, wo Erbprinz Friedrich das 5. badische Infanterie-Regiment No. 113 führte. Späterhin wurde ihm die 29. Division unterstellt. Im Jahre 1895 ernannte Kaiser Wilhelm den Erbprinz zum Kommandeur des 8. Armeekorps; das Erbprinzenpaar siedelte nach Koblenz über, wo es ebenso, wie die Compagnien der Bevölkerung gewann wie im heimlichen Freiburg. 1902 legte der Erbprinz das Kommando des 8. Armeekorps nieder; ein glänzender Abschiedsfest, das im großen Saale der städtischen Festhalle zu Koblenz am 10. November zu Ehren des scheidenden Erbprinzen abgehalten wurde, bewies auch äußerlich, wie sehr die Bevölkerung der Rheinprovinz das Scheiden des Erbprinzenpaars bedauerte. Dem wurde besonderer Aus-

druck noch in den einzelnen Festreden verliehen, und ohne jegliche Uebertreibung durfte der Oberpräsident Rasse sagen: „Durch edle Lebensauffassung, gewinnende Güte und stets gleichbleibende hinreichende Liebenswürdigkeit haben Ew. Maj. Hohheit die Herzen im Fluge erobert.“ Große Freude herrschte in Baden und besonders in Karlsruhe, daß nach so langer Trennung das Erbprinzenpaar wieder zurückkehrte; die Rückkehr in die Residenz am 27. November 1902 war ein glänzender Festtag.

Wie sein Vater, der verstorbene Großherzog, so ist auch der nunmehr zur Regierung gelangte Erbprinz Friedrich in vorderster Linie Soldat; mit treuester Pflichterfüllung hat er sich jederzeit den Aufgaben dieses Berufes hingewandt und in diesem die höchsten Stufen erreicht. Er ist preussischer Generaloberst, Chef des 5. Badischen Infanterie-Regiments No. 113 in Freiburg und wird à la suite des 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiments No. 109, sowie des 1. Garde-Regiments zu Fuß und des 1. Garde-Mann-Regiments geführt. Eine große Reihe von Ordensverleihungen beweisen, welcher Berücksichtigung sich Erbprinz Friedrich als Militär bei seinem obersten Kriegsherrn erfreut. Aber nicht allein als Offizier suchte der Erbprinz seinem Lande zu genügen, auch als Bürger seines Staates hat er stets seinen Pflichten gegen das teure Vaterland genügt. Unablässig ist er bemüht gewesen, die innersten Vorgänge des badischen Staats- und Volkslebens zu verstehen und zu erfassen, und es braucht nur seiner Tätigkeit in der 1. badischen Ständekammer gedacht zu werden, wenn der Beweis erwacht werden soll für die Gewissenhaftigkeit, mit welcher der Erbprinz auch seine staatsbürgerlichen Pflichten erfüllt. Und nicht vergessen werden darf hierbei, daß nicht zuletzt dem Auftreten des Erbprinzen in der 1. Kammer bei der Beratung der Verfassungsänderung das Zustandekommen derselben zu verdanken ist.

Persönliche Tugenden zeichnen den Erbprinz in reichem Maße aus; vor allem ist es seine Einfachheit und Bescheidenheit, die ihn beim Volke so überaus beliebt gemacht haben. Jeglichem Zeremoniell ist er abhold, und nur ungern fügt er sich höflichem Anhang. Mit seiner Gemahlin Hilma führt Erbprinz Friedrich das glücklichste Eheleben; leider sind dem hohen Paare Kinder nicht beschieden gewesen.

Erbprinz Friedrich tritt nunmehr die Regierung seines Landes an; in seine Hände ist das weitere Geschick des Großherzogtums gelegt. Möge es dem neuen Großherzog beschieden sein in gleichem Sinne, wie sein verstorbener Vater, die Regierungsgeschäfte weiterzuführen, frei von Krankheit und Sorgen, gestützt durch das Vertrauen seines Volkes, zum Segen dieses und zum Heile unseres großen, geliebten deutschen Vaterlandes!

Erbprinzessin Hilma.

Die nunmehrige Erbprinzessin von Baden, wurde am 5. Nov. 1864 als die Tochter des letzten Herzogs Adolf von Nassau, des nachmaligen ersten Großherzogs von Baden, aus dessen zweiter Ehe mit Prinzessin Adelsind von Nassau, geboren. Der Erbprinzessin Bruder, Wilhelm, ist der gegenwärtig regierende Großherzog von Baden. Einfachheit, Herzlichkeit und edler Wohlthätigkeitssinn zeichnen zuvörderst die hohe Frau aus. Den Armen und Kranken ist ihre stets opferwillige Teilnahme zugewendet, für jeden Kummer und jeden Schmerz hat sie zugleich ein linderndes, tröstendes Wort. Stetiges Interesse zeigt sie auch allen Wohlthätigkeitsanstalten und allen Krankenhäusern und Hospitälern; ihre Fürsorge gilt auch der Erziehung und Heranbildung der Jugend und vor allem der weiblichen Jugend. Eine Reihe von Schulen sind nach ihr benannt; viele Wohlthätigkeitsanstalten hat die edle Frau ins Leben zu rufen verstanden und manches Krankenhaus trägt ihren Namen. Als Landesfürstin sind ihr neue und weite Arbeitsgebiete eröffnet; möge auch sie, wie die Großherzogin-Witwe Luise, ein leuchtendes Vorbild sein, allen badischen und deutschen Frauen!

Prinz Max.

Prinz Max hat der nunmehr regierende Großherzog keine Nachkommen, der präsumtive Thronerbe des Großherzogtums. Geboren am 10. Juli 1867, ist Prinz Max seit dem 10. Juli 1900 mit der ältesten Tochter des Herzogs von Cumberland verheiratet, der am 11. Oktober 1879 geborenen Prinzessin Marie Luise zu Braunschweig-Lüneburg, der älteren Schwester der Großherzogin Alexandra von Mecklenburg. Sie hat ihm zwei Kinder geschenkt; am 1. August 1902 die Prinzessin Marie Alexandra, und am 24. Februar 1906 einen Sohn, den Prinzen Berthold Friedrich von Baden, auf dem zurzeit die Fortsetzung des bayerischen Fürstentums ruht. Prinz Max besitzt den Doktorgrad der juristischen Fakultät Heidelberg, er ist Kommandeur der 28. Kavalleriebrigade (seit 10. Juli 1907), und steht à la suite des 1. Bad. Leib-Dragoon-Regiments Nr. 20 in Karlsruhe und des Garde-Kavallerie-Regiments.

Großherzog Friedrich †.

Die Glöde leite dumpf durch's ganze Land
Un kinde uns mit Trauer un mit Klage,
Daß unserm Großherzog sein treies Herz,
Sein deutsches Herz dhut nit mehr for uns schlage.

Sein treie Klage leichtet uns nit mehr,
Sein treie Wand, die dhut uns nit mehr sühre,
Zur ew'ge Heimat kehrt sein Geischt zurück —
Die Welt, die wees, was mir an ihm verliere.

Was Pflicht bedeiht un wie ma' se erfüllt,
Des hat 'r uns gezeigt un alle Reide,
Dann Fleiß un Treue hat sein Werk gekreent,
Un Pflichterfüllung muh's weiter leite.

Uff's Wohl zum Volk, uff's Wohl zum Land bedacht,
Vor Dag un Nacht sein Denke, Sinne, Niebe,
Zu beß're, helpe, lindh're — herzlich dhut
D'rum 's Badner Land im Kranz d'r Länder bliehe.

Un wann jeh' mit dun Schmerz un Weh gebeigt
Sein scharflich Dheel schtil in die Erd' verjente:

Dann schwere' Nied un Trei mit ihm uff's Mel,
Un 's werd zum Sege uns sein Angedenke.

Du bist for uns nit dod — du lebst in uns,
Un unsre schädliche Entkinner heere
Dein Name nenne, guter Großherzog,
In Lieb un Dankbarkeit, mit Stolz
un Ehre.

Edels Strauß

